

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerfahrn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expeditions: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die halbjährigen Beiträge mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 163.

Dresden, Montag den 19. Juli 1915.

26. Jahrg.

Die Russen auf der ganzen Front im Weichen

Windau besetzt. — Schwere Niederlage der Russen im Südosten.

Insgesamt über 45 000 Gefangene.

(W. L. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. Juli. (Eingegangen nachm. 4,15 Uhr.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlaufe des Tages die Gefechtsstätigkeit nachts lebhafter. Ein französischer Angriff auf Souchez wurde abgeschlagen. Angriffsversuche südlich davon wurden durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen der Oise und den Argonnen vielfach lebhafteste Artillerie- und Minenkämpfe.

Am Argonnerwalde schwache Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung.

Auf den Maashöhen südwestlich von Les Eparges und an der Tranchée wurde mit wechselndem Erfolge weitergekämpft. Unsere Truppen büßten kleine örtliche Vorteile, die am 17. d. M. errungen worden waren, wieder ein. Wir nahmen 3 Offiziere, 310 Mann gefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Deutsche Truppen nahmen Lucum und Schingt, Windau wurde besetzt.

In der Verfolgung des bei Alt-Auz geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Hozumberge und nördlich. Westlich von Mitau hält der Gegner eine vorbereitete Stellung.

Westlich von Popelsang und Kurfchany wird gekämpft.

Zwischen Pissa und Schwa räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Narew ab. Hier fechtende deutsche Reserve- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfgelände Hervorragendes geleistet.

Die Armee des Generals v. Gallwitz drang weiter vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Narew-Linie südwestlich von Ostrolenta—Nowogeorgiensk. Wo die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenkopfstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Narew zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 101 Offiziere, 28 760 Mann erhöht.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Piliza blieben die Russen im Abzuge nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Sienna von der Armee des Generalobersten von Boyrsch geschlagene Feind versucht in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Ilzanka-Abschnitte die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Vorstellungen bei Siepilo wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürzt; dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinterliegende feindliche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso beginnt die feindliche Linie bei Kasanow und Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf der unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von Mackensen stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Pilaschowice—Krasnostaw machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden; eine ihrer Garbedivisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowicz erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Uebergang über die Wolica; bei und nördlich Szol drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor.

Unter dem Zwange dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen; nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostaw versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschalls v. Arz stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16 250 Gefangene gemacht und 23 Maschinen-gewehre erbeutet. Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum äußersten zu halten.

Oesterreichischer U-Boots-Erfolg.

Das österreichische Flottenkommando meldet unterm 18. Juli wieder einen Erfolg der österreichischen Unterseeboote, die immer mehr eine schwere Gefahr für die italienische Flotte werden. Gegenüber der bescheidenen Flotte, die die italienische Flotte schon seit Beginn des Krieges hielt, tritt die Angriffskraft der österreichischen Marine lebhaft hervor. Sie hat im bisherigen Kriegsverlauf die dalmatinischen Inseln außerordentlich geschickt als Operationsbasis zur Beherrschung der italienischen Ostküste benutzt und dadurch die italienische Flotte in ihrer Handlungsfreiheit gebunden. Jetzt ist es gelungen, einen trotz dem lauernden Gefahren in diesem Gebiete sich geltenden Kreuzer anzugreifen und zu bezwingen. Die Meldung des Flottenkommandos lautet:

Eines unserer Unterseeboote hat heute morgen südlich von Ragusa den italienischen Kreuzer Giuseppe Garibaldi torpediert und versenkt. Der Kreuzer sank in 15 Minuten.

Ragusa ist eine Stadt in Dalmatien und liegt an der Südseite einer im Adriatischen Meer vorspringenden Halbinsel. Der italienische Panzerkreuzer Giuseppe Garibaldi ist im Jahre 1899 vom Stapel gelaufen, besitzt eine Wasserverdrängung von 7400 Tonnen und hat eine Besatzung von 556 Mann. Flotten hat nur vier Panzerkreuzer, die jüngeren Datums sind.

Die erfolgreiche Torpedierung des Giuseppe Garibaldi ist die fünfte eines großen Kriegsschiffes durch österreichisch-ungarische Unterseeboote. (Dowdet am 20. Dezember, Leon Gambetta am 27. April, Liverpool am 9. Juni, Amalfi am 7. Juli).

Auf dem Landkriegsschauplatz hat sich nichts Besonderes ereignet. Merkwürdig ist, daß Cadorna verschiedene Male von Angriffen der Oesterreicher sprach, die diese bestritten, und daß andererseits österreichische Berichterstatter wiederholt beobachteten, daß die Italiener Verteidigungswerte anlegten. Die Möglichkeit scheint danach nicht ganz ausgeschlossen, daß die Italiener, deren Angriffslust seit der verlustreichen großen Niederlage an der Isonzofront außerordentlich abgeschwächt ist, sich hier mehr und mehr mit einer Scheinoffensive begnügen, um an anderen Stellen vorzustoßen.

Der österreichische Generalstab meldet vom 17. und 18. Juli:

In der Nacht auf den 16. Juli wurden wieder mehrere Vorstöße der Italiener gegen das Plateau von Dobersdo abgewiesen. Der Artilleriekampf erstreckt sich auf alle Fronten.

Das Geschützfeuer hält an allen Fronten an. Mehrere schwächere Angriffe auf den Col-di-Sana wurden abgewiesen. Der Feind erlitt starke Verluste.

Kriegssteuer und Einziehung der Kirchengüter.

Das sozialistische Blatt von Verelli da Misica verlangt, daß alle Hausbesitzer, Kapitalisten, Industriellen usw. eine gepfefferte Kriegssteuer zahlen, ferner Einziehung aller Klüßer- und Kirchengüter.

Ein italienischer Militärzug einer Bombe zum Opfer gefallen.

Rom, 17. Juli. Iden Razonale meldet: In der Nacht des 12. Juli sei auf der Linie von Villaco (Villach) ein Militärzug der Explosten einer an den Schienen niedergelegten Dynamitbombe zum Opfer gefallen. Eine Anzahl Wagen seien zertrümmert und die Schienen aufgerissen worden. Unter den Opfern befanden sich auch einige Offiziere. Es sei dies der zweite Anschlag innerhalb kurzer Zeit.

Keine Einigung in Südwaies.

† Rotterdam, 18. Juli. Die Daily News geben bekannt, daß die Unterhandlungen zwischen Runciman und den Grubenbesitzern und Bergarbeitern aus Wales ohne Ergebnis geblieben sind. Die Wiederaufnahme der Arbeit und ein Abkommen scheinen weiter entfernt als je. Die Grubenbesitzer sollen herabgehoben haben, sie könnten keine besseren Bedingungen anbieten und sich nicht schon für die Zeit nach dem Siege verpflichten, da dies schädlich sein könnte. Nachmittags konferierten die Bergarbeitervertreter mit Runciman bis 8 Uhr abends. Die Vertreter sagten, falls die Regierung keinen dreijährigen Kontrakt bewirken könne, würden die Abgeordneten die Wiederaufnahme der Arbeit nicht anordnen, und ohne Befehl würden die Streikenden die Arbeit so leicht nicht wieder aufnehmen. Alle Abgeordneten der Bergarbeiter erklärten den gegenwärtigen Zustand für sehr ernstlich.

† London, 18. Juli. Die Vertreter der streikenden Bergarbeiter, die vorgestern eine Unterredung mit dem Handelsminister Runciman hatten, sind nach Cardiff zurückgekehrt, ohne daß es gelungen wäre, eine Lösung der Schwierigkeiten zu finden; sie werden am 19. Juli in Cardiff eine Versammlung abhalten.

Verbot der Waffenausfuhr aus Amerika?

Senf Herald meldet aus Newhart: Der Erlaß des Waffenausfuhrverbotes wird tatsächlich von einer kleinen Mehrheit des Kongresses gefordert. Der Kongreß tritt im August zusammen und die Morning Post meldet aus Washington: Es wird ein entschlossener Versuch gemacht, eine Sondertagung des Kongresses durchzuführen, um die Ausfuhr von Munition und Kriegsvorräten an die Alliierten gesetzlich zu verbieten. Ein täglich wachsender Druck wird auf das Staatsdepartement ausgeübt, damit dieses für die amerikanischen Rechte einstehe.

Man wird gut tun, sich auf Grund dieser Meldung nicht allzu großer Hoffnungen hinzugeben.

Man wird abwarten, ob sich die Nachricht bestätigt, daß der amerikanische Kongreß eine Mehrheit für das Verbot der Munitionsausfuhr vorhanden sein wird. Zweifellos werden diejenigen Kapitalistenkreise, die an den Waffen- und Munitionslieferungen Riesensummen verdienen, ihren sicher nicht geringen Einfluß entschieden geltend machen, um einen derartigen Beschluß zu verhindern.

ihnen, an einer einzigen Stelle in einem Schützengraben...

Der Kampf auf Gallipoli.

Nach Athener Meldungen der Times richten die Alliierten auf Gallipoli gegenwärtig alle Anstrengungen auf...

Nach zuverlässigen Nachrichten der Vossischen Zeitung werden englische Truppen in Malta konzentriert...

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 17. Juli bestätigt die schon gemeldete Niederlage der Engländer...

Der Untergang der Lusitania.

London, 18. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der Bericht, der die Unternehmung über den Untergang der Lusitania führt, hat sein Urteil gefällt...

Torpedier.

London, 18. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Ein holländischer Dampfer landete in Aberdeen...

Von einem Unterseeboot angehalten.

Rotterdam, 17. Juli. Der Niederlande Courant meldet aus London: Der norwegische Postdampfer Vega...

Deutsches Reich.

Herr Wassermann für Annerkennung.

Herr Wassermann einen längeren Artikel, in dem er die Bilanz aus den Vorgängen der letzten Wochen zieht...

Herr Wassermann schließt seine Betrachtungen mit dem Satz: So will es das Volk, das für das gefährliche...

Weite Kreise des deutschen Volkes werden es allerdings ablehnen, gerade in Herrn Wassermann den Interpreten ihrer Wünsche zu erblicken.

Regierung und Bergbau.

Die Rhein-Westf. Zeitung, das Sprachrohr der herrschenden Kräfte im Kohlenbergbau, bläst in einem erregten Artikel...

über Nacht erlassene Verordnung wird als ein verdecktes Mißtrauensvotum gegen den rhein-westfälischen Kohlenbergbau...

4500 Zentner Zucker beschlagnahmt.

In Elberfeld ist es gelungen, einem Preistreiber auf dem Zuckermarkt auf die Sprünge zu kommen...

Ausland.

Ungarn.

Der rumänische Botschafter veröffentlicht zwei Telegramme über den Tod Odenabrams...

Schweden.

Kriegsrechtliche Eventualitäten.

Stockholm, 18. Juli. Ministerpräsident Hammarskjöld empfing eine Abordnung, die die von dem allgemeinen schwedischen Friedenskongress...

Zwangshändelung des Kohlenbergbaues.

Die inoffizielle durch eine amtliche Erläuterung bereits fixierte Bundesratsverordnung über die Errichtung von Vertriebsgesellschaften...

Der unmittelbare Anlaß des Scheiterns der Verhandlungen ist vor allem das Verbot, Verkaufsbereine zünftigen Gütergilden und reinen Gilden zu bilden...

Die Erläuterung zur Bundesratsverordnung motiviert den staatlichen Eingriff mit der Gefahr, bei Auflösung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenhandels...

Preissteigerung als ein natürliches Ergebnis erscheinen, für das keine individuelle Verantwortung festgestellt werden kann...

Die Kohlenmagnaten und die liberale Presse mochten gegen die neue Verordnung lebhaft protestieren...

Aber obwohl eine solche Arbeiterschuppulistik durch die Hebermacht des Kapitals über die Arbeit wohl berechtigt ist...

Die Regierung will also im wesentlichen die Politik des Syndikalismus fortsetzen...

Die Verordnung ist auf Grund des bekannten Ermächtigungsgesetzes erlassen worden...

Dresdner Polizeibericht vom 19. Juli.

Gestohlene Lotterielose. Aus einem hiesigen Lotteriegeld wurde eine größere Anzahl Lose der schlesischen Landeslotterie...

Prognose der schlesischen Landbauwetterwerte.

Teilmäßig starke Westwinde, meist trüb, zu kalt, zeitweise Niederschläge. Wetterlage: Sachten liegt im Bereiche eines südwestlichen Hochs...

Telegramme.

Die französischen Ozeanberichte.

Paris, 19. Juli. Der amtliche Kriegsbericht von gestern nachmittags lautet: Die Nacht war verhältnismäßig ruhig...

Der gestern abend ausgegebene amtliche Bericht besagt: Im Kreis ziemlich heftige Stürme im Ozean...

Der italienische Ozeanbericht.

Rom, 19. Juli. Der amtliche Kriegsbericht von gestern lautet: Man meldet keine, uns glückliche Erfolge in der Ozean...

! Volksbühne !

Spielzeit 1915/16

Jeder kann Mitglied werden

nur der Minderbemittelte soll es werden.

Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Es wird geboten in der Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. Mai 1916 jeden Monat eine Vorstellung im Alberttheater; im ganzen 8 verschiedene Vorstellungen.

Jedes Mitglied sitzt **3mal im Parkett**
1mal im I. Rang
2mal im **II. Rang**
2mal im **III. Rang**.

Die Plätze und Tage sind im voraus auf der Mitgliedskarte angegeben. Für die Mitglieder der Volksbühne sind besondere Tage vorbehalten. Der jeweilige Besuchstag kann gewählt werden; auch Sonntag nachmittag.

Für diese 8 Vorstellungen sind an 36 Wochen je 25 Pfennig zu entrichten.

Kleiderablage und Theaterzettel sind inbegriffen.

Anfang wochentags abends 8 1/4 Uhr, Sonntags nachmittags 3 1/4 Uhr.

Anmeldungen werden angenommen in der Geschäftsstelle der Volksbühne im Alberttheater, Eingang Bautzner Strasse, Fernsprecher 18 025, und in den nebenstehenden Annahmestellen.

Annahmestellen:

- Katzer, F., Buchhandlung, Postplatz
- Neubert, Emil, Zigarrengeschäft, Trompeterstrasse 5
- Douchy, C., Papierhandlung, Marschallstrasse 13
- Windfuhr, Robert, Postkartengeschäft, Grunauer Strasse 15
- Siegert, Frau Marie, Schokoladengeschäft, Schnorrstrasse 33
- Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10
- Lewinsohn, Lesser, Zigarrengeschäft, Ritzbergstrasse 1a
- Gewerkschaftskartell, Ritzbergstrasse 4, I.
- Leske, Gustav, Zigarrengeschäft, Weisseritzstrasse 16
- Gablenz, Paul, Zigarrengeschäft, Rosenstrasse 44
- Hanke, Karl, Kronprinzenstrasse 11 (Konsumverein Vorwärts)
- Schubert, Richard, Zigarrengeschäft, Lübecker Strasse 115
- Schneider, Bernhard, Zigarrengeschäft, Kesselsdorfer Strasse 17
- Lange, Robert, Nostitz-Wallwitz-Platz 18 (Konsum)
- Reinsdorf, Richard, Zigarrengeschäft, Kesselsdorfer Strasse 41
- Kuntner, Friedrich, Zigarrengeschäft, Holbeinplatz 7
- Högen, Gustav, Hopfgartenstrasse 8 (Konsum)
- Fallenbeck, F., Zigarrengeschäft, Augsburger Strasse 15, Erdgeschoss.
- Matthes, Hermann, Augsburger Strasse 84 (Konsum)
- John, Bernhard, Schlüterstrasse 48 (Konsum)
- Kelle, Max, Zigarrengeschäft, Neustädter Rathaus
- Art, Gustav, Grünwarenhandlung, Alaanstrasse 32
- Michaels, Bruno, Zigarrengeschäft, Markgrafenstrasse 25
- Döring, Emil, Zigarrengeschäft, Hechtstrasse 34
- Wirth, Helgolandstrasse 10 (Konsum)
- Schubert, Hermann, Konkordienstrasse 26 (Konsum)
- Thiele, Franz, Hans-Sachs-Strasse 27 (Konsum)
- Jungnickel, Th., Geibelstrasse, Ecke Rankestrasse (Konsum).

Vereinigung für Volksbildung u. Kunstpflege.

Gewerkschaftskartell Dresden.

Donnerstag den 22. Juli, abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im großen Saale des Volkshauses, Ritzbergstraße.

Tages-Ordnung:

1. Bericht vom Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen. Referent: Genosse Barthel.
 2. Vereinsangelegenheiten.
- Die Gewerkschaften werden ersucht, die Vertretung wieder wie zu der letzten Versammlung zu entsenden.

Der Vorstand.
D. O.

4. Kreis.
Bezirk [V2]
Röschbroda
Mittwoch den 21. Juli, 1/2 9 Uhr:
Sitzung der Funktionäre
im Selteren Bild.
Bestimmtes Erscheinen notwendig.
Die Bezirksleitung.

Spülapparate
Leibbinden, Frauentee u. a.
Frauenartikel
Frau Heusinger [L 294]
Am See 37

Musenhalle
Einziges Variété und Volks-Theater des Westens
Des großen Beifalls und vieler Nachfrage wegen das jetzige
Reisenprogramm bis mit Mittwoch verlängert!
Heimkehr! Spannendes Volksstück aus den Bergen.
Aus der Gegenwart. [K 59]
Kamerad Schruppe. Original - Militär - Burleske!
Und der vorzügliche Solotitel: **Erstklassig! Einzigt!**
Niemand verläumde, sich das Programm anzusehen!
Wochentags Vorzugskarten gültig.

Gruppe Hellerau.
Dienstag den 20. Juli, abds. 8 1/2 Uhr:
Wichtige Gruppenübung.
Zahlreichen Besuch erwartet
Die Gruppenleitung

Frauen-Artikel
Spülkannen Leibbinden
+ Frauen-Tee +
Freisleben
Postplatz u. Wallstr. 4
Man achte auf Firma!

Annäh-Süße
3 Paar 1 M., werden auf Spezial-
maschinen umsonst angenäht. Jede
Länge ist zu verwenden. Gleich
zum Mitnehmen. — **Untrüben**,
auch der feinsten Strümpfe, schnell
und äußerst sauber in jeder Farbe.
Strumpfabrik P. Krause
Gerastraße 54 [B 888]
Baupner Straße 28
Große Blauenische Str. 32.

Solid
und
billig
Wochentags von 25.00 M. an
Tränkners Möbelhaus
Görlicher Straße 21/22.

Gegen **Schlaflosigkeit**
dass mit **Lebens-Magnet**
durch Frau Gerber, Striesen,
Jacobistraße 14. [B 428]

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung II. Klasse:
21. und 22. Juli
Im günstigsten Falle:
800 000
Hauptgewinne:
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
u. a.
Klassenlose
1/20 1/10 1/5 1/2
10.-, 20.-, 50.-, 100.- M.
Voll-Lose
(alle fünf Klassen gültig)
1/20 1/10 1/5 1/2
25.-, 50.-, 125.-, 250.- M.
empfiehlt und versendet:
Alexander Hessel
Dresden, Weißgasse 1

Sozialdemokratischer Verein Dresden-Altstadt.

Freitag den 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr

Gruppen-Versammlungen

1. Gruppe: Restaurant zum Bürgerbräu, Altmarkt 8, 1. (früher Merkel)
2. Gruppe: Restaurant Vöfel, Böllnerstraße 35
3. Gruppe: Adams Restaurant, Kaulbachstraße 16
4. Gruppe: Braunschweiger Hof, Freiburger Platz
5. Gruppe: Dresdner Volkshaus, Ritzbergstraße
6. Gruppe: Restaurant Scholze, Schnorrstr. 62
7. Gruppe: Sport-Ecke, Pfothenauerstraße 77
8. Gruppe: Restaur. Berndt, Bwidauer Straße 31

Tages-Ordnung:

Bericht des Vorstandes. — Diskussion.

Der Vorstand.

Der Mitgliedsbuch ist vorzulegen.

Erstes Kulmbacher

Minlos'sches Waschpulver
alleintätig, ohne Seife oder Soda
zu verwenden
das 1-Pfund-Paket kostet nur 30 Pf.

Flora-Sommer-Theater Hammers Hotel
Augsburger Str. 7
Taege-Ensemble, täglich 8 30 Uhr.
Die Verlorenen Riesen-
erfolg!!!
Ein Vortrag zur Bekämpfung des Mädchenhandels.
Schauspiel in 4 Akten von G. Polm.
Sonntag 2 Vorstellungen, 4 und 6 Uhr. Vorverkauf bei Kunst-
Käfer, Telephon 20 206, Pirnaitzer Platz. Sonntagskarten gültig.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Emil Kische, Dresden.
Verantwortlich für den Anzeigen-Teil: Reinhold Gidde,
Dresden-Kaußla.
Druck und Verlag von Rabe & Comp., Dresden.

Verlustliste.

Die heute abend zur Ausgabe gelangende Verlustliste Nr. 173 der sächsischen Armee hat folgenden Inhalt: Infanterie-Regimenter Nr. 101, 105, 108, Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 102, 107, Landwehr-Ersatz-Regiment Nr. 5, Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 47. Ersatz-Bataillone: Ersatz-Regiment Nr. 6, Reserve-Regiment Nr. 102, Ersatz-Regiment Leimbach-Jerener, Reserve-Regiment Nr. 104. Regiment Runge, Bataillon Nordost, Landwehr-Regiment Nr. 107. Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25. Preussische Verlustlisten Nr. 273, 274. Bayerische Verlustliste Nr. 202. Württembergische Verlustlisten Nr. 220, 221. Kaiserliche Marine (Verlustliste Nr. 37) und Unermittelte. Die Verlustliste liegt in der Leihhalle der Dresdner Volkszeitung, Wettinerplatz 10, aus.

Sächliche Angelegenheiten.

Steuerreform-Fragen.

Der sozialdemokratische Steuerreform-Antrag, der im letzten außerordentlichen Landtage in Rücksicht auf die kommenden starken Steuerbedürfnisse des Staates im Interesse der Widerbemittelten eingebracht war, wurde bekanntlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten von der Regierung und von allen bürgerlichen Abgeordneten abgelehnt. Für die Dringlichkeit der Sache sprachen auch zwei Artikel des Leipziger Tageblatts, die dazu Stellung nahmen. Der erste erschien, von Dr. W. gezeichnet, während der letzten Tage des Landtags. Dort wurde wie im sozialdemokratischen Antrag der Standpunkt vertreten, daß Einkommen bis 700 oder 800 M. steuerfrei sein sollten und im übrigen Rücksicht auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Steuerzahlers — Zahl der Kinder usw. — zu nehmen sei. Der zweite in der letzten Nummer des L. Z. erschienene Artikel nimmt auf den ersten Bezug und weist darauf hin, daß die darin aufgestellten Forderungen seit 1909/10 in allen Landtagen erhoben worden sind und demnach keineswegs etwas Neues bedeuten. Wir möchten hinzufügen, daß sie von sozialdemokratischer Seite erhoben, von der bürgerlichen Mehrheit aber abgelehnt oder nur stark abgeschwächt — Befall der zwei untersten Steuerstufen — angenommen wurden. Falls es auch, wenn in dem Artikel gesagt ist, die Nationalliberalen hätten den Befall der zwei untersten Steuerstufen „verlangt“. Sie haben die Initiative dazu nie ergriffen, sich vielmehr nur im Laufe der Verhandlungen in der Finanzdeputation dazu bequemt, dem sozialdemokratischen Antrag in der abgeschwächten Form zuzustimmen. Das ist doch etwas anderes wie ein „Verlangen“. — In dem zweiten Artikel heißt es dann aber weiter:

Selbstverständlich werden derartige Anträge vor dem Landtage wieder erscheinen — die Sozialdemokratie hätte es ja sogar für notwendig befunden, in dem eben geschlossenen außerordentlichen Landtage ihre Anträge zu wiederholen — und es erscheint daher wünschenswert, einmal die finanzielle Situation der Vorkläger zu betrachten. Nach der Steuerstatistik von 1912 würde der Wegfall der zwei untersten Steuerstufen, wie ihn Nationalliberalen und Fortschrittler vorschlugen, am Steuerroll des letzten Staatshaushalts 976 718 M., der Wegfall der vier untersten Steuerstufen, wie ihn die Sozialdemokraten und in der vorigen Sonntagsnummer auch Herr Dr. W. vorschlugen, einen Ausfall von 1 793 731 M. betragen haben. Rechnet man nach dem Ergebnisse früherer Erhebungen auf Wegfall, Erlasse und Erstattungen 15 Prozent des Solls, so würde der Ausfall an der 1/2-Millionen Mark bei Wegfall der vier untersten Steuerstufen annähernd 600 000 M. betragen haben. Die Regierung betonte bei den Verhandlungen im Landtage, daß sie auf Einnahmen in dieser Höhe keineswegs verzichten könne. Dieser Einwand ist nicht ohne weiteres zurückzuführen. Der Staatshaushalt-Voranschlag für 1914/15 schloß in Einnahmen und Ausgaben mit rund einer halben Milliarde (491 907 943) ab. Bei dieser stattlichen Summe des gesamten Staatshaushalts kann der Betrag von 1/2 Millionen doch unmöglich schwer ins Gewicht fallen. Aber auch wenn man insbesondere Kapitel 20 (direkte Steuern) des Staatshaushalts betrachtet, kommt man zu der Erkenntnis, daß sich die Vorkläger von Dr. W. verteidigen lassen. Bei diesem Staatskapitel war der Ueberschuß des Voranschlags für ein Jahr der Finanzperiode 1912/13 mit 73 680 296 Mark angelegt, der Ueberschuß des Voranschlags für ein Jahr der Finanzperiode 1914/15 mit 79 971 430 Mark. Die wirtschaftliche Entwicklung Sachsens hatte also der Regierung

gestattet, innerhalb einer Frist von nur zwei Jahren den Ueberschuß-Voranschlag aus Kapitel 20 um rund 6 1/2 Millionen zu erhöhen. Erfahrungsgemäß sind die vorläufigen Voranschläge der Regierung durch die tatsächlichen Steuererträge regelmäßig übertroffen worden. Aus alledem geht hervor, daß der Wegfall der beiden untersten Steuerstufen oder auch der vier untersten Steuerstufen (wie ihn im Landtage die Sozialdemokraten beantragt und in der letzten Sonntagsnummer des L. Z. Herr Dr. W. vorgeschlagen) unseren Staatshaushalt durchaus nicht ins Bankrot bringen kann.

Da sich nun die Zweite Kammer bereits wiederholt wenigstens für den Wegfall der zwei untersten Steuerstufen ausgesprochen hat, liegt die Veränderung der Verwirklichung dieses Vorschlags nur an der Ersten Kammer. Es sei daran erinnert, daß im letzten ordentlichen Landtage die Erste Kammer sich einstimmig gegen jeden Wegfall von niedrigen Steuerstufen ausgesprochen hat, daß also auch die in der Ersten Kammer sitzenden Vertreter der Städte mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden waren. Wenn daher die Anregungen von Dr. W., die sich ganz in der Richtung der Wünsche der Zweiten Kammer bewegen, Gesetz werden sollen, dann müßte vor allen Dingen der Widerstand der Ersten Kammer gegen diese guten Vorschläge beseitigt werden. Vielleicht hat Herr Dr. W. die Möglichkeit, in diesem Sinne zu wirken und damit die Entlastung der schwachen Schultern zu fördern, die durchaus im Interesse des Staatsganges liegt.

Der im letzten Satz gegebene Rat kann doch wohl nur ironisch gemeint sein. Denn solange die nach unserer Meinung überflüssige und fortschrittsfeindliche Erste Kammer besteht, wird immer mit ihrem Widerstand in solchen Fragen zu rechnen sein. Dazu kommt, daß Konserervative und Regierung in der Regel mit der Ersten Kammer einig sind. An den Fortbestand der Ersten Kammer zu tippen — das wagen aber die sogenannten Liberalen alle miteinander nicht. Das möchte auch das nationalliberale Leipziger Tageblatt bedenken. — Im übrigen zeigen die beiden Steuerartikel in diesem Blatte, wie richtig und nötig das Vorgehen der sozialdemokratischen Fraktion in der Steuerfrage im Landtage war und ist.

Erpressung durch Kartoffelwucher.

Eine empfindliche Strafe erhielt der vermögende Gutsbesitzer Lehmann in Dittelsdorf. Er hatte Anfang Februar an eine Frau in Jittau fünf Zentner Kartoffeln zum damaligen Höchstpreis von je 3,50 M. fest verkauft, die Kartoffeln aber noch in den Werten belassen müßten. Als der Höchstpreis stieg, machte sich Lehmann dies zunutze und verlangte vor Ablieferung der Kartoffeln unter der Drohung, er könne sonst nicht liefern, von der Frau 5,25 M., später gar 7 M. pro Zentner. Das bekam ihm aber schlecht, er wurde wegen verächtlicher Erpressung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — Unser Jittauer Parteiblatt bemerkt dazu: Wir haben diesen Fall seinerzeit der Öffentlichkeit unterbreitet, worauf die Staatsanwaltschaft die Untersuchung einleitete. Es sei nochmals daran erinnert, daß die Erpressung an einer unermittelten Kriegerfrau verübt wurde. Wieviel ähnliche Fälle mögen noch vorgekommen sein, ohne daß sich die Betroffenen an die rechte Schlichte gewandt haben. Öffentlich trägt das Urteil dazu bei, daß sich die Verbraucher künftig mehr zur Wehr setzen.

Sächsische Justizstatistik.

Nach dem im Justizministerium bearbeiteten Justizstatistik für 1914 teilt die Sächsische Staatszeitung u. a. folgendes mit: Am 31. Dezember 1914 betrug im Königreich Sachsen die Zahl der etatsmäßig gewählten Stellen der Richter 622, der Staatsanwälte 60. Die Zahl der Rechtsanwältinnen belief sich Ende 1914 auf 1234. Akteure, zu denen nur Rechtsanwältinnen ernannt werden, waren 285 vorhanden.

Die Zahl der Geschäfte der Amtsgerichte in Zivilsachen betrug im Jahre 1914 521 306 gegen 502 289 im Jahre 1913, die Zahl der Konkursverfahren 1971 (2191 l. V.), die Zahl der Strafsachen 47 714 (40 143 l. V.). Es hat also allenthalben eine Abnahme der Geschäfte stattgefunden, und zwar bei den Zivilsachen um rund 12 Prozent, gegen das Jahr 1913 bei den Konkursverfahren um 10 Prozent und bei den Strafsachen um 21 Prozent. Bei den Amtsgerichten betrug die Zahl der Geschäfte in Zivilsachen 1. und 2. Instanz 29 871 (33 514), die Zahl der Strafsachen 1. und 2. Instanz 9062 (10 766), also auch hier eine Verringerung in der Zahl der Geschäfte gegen das Vorjahr, und zwar bei den Zivilsachen um 11 Prozent, bei den Strafsachen um 16 Prozent. Im Jahre 1913 hatte gegen das Vorjahr eine Steigerung in der Zahl der Geschäfte stattgefunden, wenn sie auch bei den Strafsachen gering war (10%).

Die Zahl der Angelegenheiten bei den Staatsanwaltschaften betrug 32 491 (39 128), also auch hier eine Abnahme — rund 17 Prozent. Die Zahl der Geschäfte in Zivilsachen beim Oberlandesgerichte (gewöhnliche Prozesse, Urkundenprozesse, Ehe- und Erbschaftsprozesse, sowie Prozesse wegen Fest-

stellung des Rechtsverhältnisses zwischen Eltern und Kindern) weist eine geringfügige Steigerung auf 2617 (2615), die Zahl der Geschäfte in Strafsachen ist von 318 im Jahre 1913 auf 238 im Jahre 1914 gefallen.

Mit Rücksicht auf die Kriegslage findet sich in der Justizstatistik für 1914 eine Uebersicht der Verteilung der Geschäfte auf die Friedensmonate und die Kriegsmonate des Jahres 1914. Nach ihr betrug die Zahl der bei den Amtsgerichten anhängig gemordeten Zivilsachen in den Friedensmonaten (vom 1. Januar bis 31. Juli 1914) 350 715, in den Kriegsmonaten 12 044, die Zahl der bei den Amtsgerichten anhängig gemordeten Strafsachen in den Friedensmonaten (vom 1. Januar bis 31. Dezember 1914) 170 590, die Zahl der Konkurse in den Friedensmonaten 1193, in Kriegsmonaten 778, die Zahl der Strafsachen in den Friedensmonaten 33 658, in den Kriegsmonaten 13 793. Die Zahl der in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten vor den Amtsgerichten und Kammer für Handelsachen bei den Amtsgerichten anhängig gemordeten Sachen betrug in den Friedensmonaten 19 930, in den Kriegsmonaten 941. Die Zahl der anhängig gemordeten Sachen nach den Prozeßregistern der Staatsanwaltschaften betrug in den Friedensmonaten 27 925, in den Kriegsmonaten 12 044, die Zahl der anhängig gemordeten Sachen nach den Prozeßregistern der Staatsanwaltschaften in den Friedensmonaten 23 249, in den Kriegsmonaten 9680. Die Zahl der beim Oberlandesgerichte in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten anhängig gemordeten Sachen (gewöhnliche Prozesse, Urkundenprozesse, Erbschaften, Eheachen, Beschwerden) belief sich in den Friedensmonaten auf 3003, in den Kriegsmonaten auf 1406, die Zahl der Strafsachen (Revisions und Beschwerden) in den Friedensmonaten auf 529, in den Kriegsmonaten auf 244.

Das Baumwollverarbeitungsverbot.

Die Deckenwebbranche von Hohenstein-Ernstthal und Lichtenstein-Callenberg dürfte durch das für 1. August angeordnete Baumwollverbot stark in Mitleidenschaft gezogen und die Zahl der jetzigen Arbeitslosen um ein erhebliches erhöht werden. Da in den genannten drei Städten noch etwas private Bestellungen in der Deckenbranche für den deutschen Markt und das neutrale Ausland vorliegen, haben die Fabrikanten Schritte mit der Chemnitzer Handelskammer unternommen, um Vergünstigungen zu erhalten, damit die Arbeiter und Fabrikanten nicht allzusehr geschädigt werden. Wie wir erfahren, sollen die bisherigen Verhandlungen von Erfolg gewesen sein und ein günstiges Ergebnis versprochen. Auch die Webbranche in den drei Städten dürfte durch das Verbot sehr geschädigt werden und Hunderte von Arbeitern brotlos machen.

Vaugen. Nach amtlichen Mitteilungen über den städtischen Fleischverkauf sind in der ersten Verkaufsperiode insgesamt 20 011 Pfund Speck, 4214 Pfund Schweinefleisch und Schweineknochen und 12 000 Pfund Rippenfleisch verkauft worden. Der Preis für Speck betrug zunächst 95 Pf., später 1 M. für ein Pfund, der Preis für Schweinefleisch 85 Pf., zuletzt 1 M., der Preis für Rippenfleisch betrug 1,05 M. bis 1,10 M. Die Schlussabrechnung ergibt für den Verkauf von Speck und Fleisch, einschließlich Verkaufskosten und Verzinsung des Anlagekapitals, eine Gesamtausgabe von 21 405 Mark. Dem stehen gegenüber der bisherige Erlös von 24 311 Mark und der Wert der noch vorhandenen Speck- und Fleischvorräte im Werte von 480 M., so daß der bisherige Fleischverkauf mit einem Gewinn von etwa 350 M. abschließt. — Bemerkenswert an diesen Angaben ist, daß die Kleinverkaufspreise in Vaugen wesentlich niedriger sind als in anderen Städten, z. B. auch in Dresden.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Falkenhain bei Polna wurde der 19jährige Arbeiter Bede, der sich mit Hirsenpflücken beschäftigte, auf dem Wege vom Döbze erschlagen. — In Brand-Edelsdorf ist ein Sinken der Fleischpreise zu beobachten. In einem Geschäft wird das Kalbfleisch zu 85 Pf. verkauft. Im städtischen Fleischverkauf, wo beide Fleischwaren abgegeben werden, ist der Preis des Kalbfleisches auf 1,20 Mark und der des Schinkens auf 1,40 M. festgesetzt worden. — Auf eigenartige Weise ist in Werdau der 71jährige Invalid Jandow erschlagen. Er war von der Treppe gestürzt und hatte sich zwischen der untersten Stufe und der Hoftür derart eingeklemmt, daß er sich nicht befreien konnte und erstickte. — Wegen der Milchpreiserhöhung der Gutsbesitzer haben die städtischen Kollegien in Mittweida u. a. Stellung genommen. Sie wollen beantragen, daß Höchstpreise für Milch festgesetzt werden sollen. — In der letzten Sitzung des Stadtrates in Mittweida wurde beschlossen, dem Gemeindevorstandeskollegium in Mittweida die Stadtrat gehören nun zwei Sozialdemokraten an. — In der Nacht zum Sonntag in Plauen i. V. in der im Döbze gelegenen Zeugmachereifabrik der Geiselschen Papierfabrik Feuer ausgebrochen, das in wenigen Stunden die ganze Fabrikanlage bis auf das Gebäude, in dem sich das Rohwarenlager befindet, in Asche gelegt hat. Der Schaden ist bedeutend.

Die Erweckung der Maria Carmen

Roman von Ludwig Brinkmann.

Am nächsten Morgen wollte Powell die Mine sehen, und Stuart führte ihn in das Werk. Morgan ging mit; ich fühlte, daß John diese Begleitung nicht zulagte, aber aus Höflichkeit machte er keine Einwendungen. Den besten Teil des Vormittags blieben sie im Berge; ich selbst bin nicht mitgegangen, sondern habe die Zeit ziemlich unstätig mit Harris im Garten zugebracht. Ich fragte den jungen Mann, wann er seine Arbeit anzufangen gedächte, und war überrascht zu hören, daß er gleich hier bliebe; sein Koffer stände schon in Ootlan auf dem Bahnhofe. Augenblicklich war Powell mein Freund von Weltläufigkeiten. Sonst war mir das Geschwätz des Herrn aus Philadelphia nicht sonderlich unterhaltend, zumal er in namentlicher Verehrung vor seines Weisterns Finanzgenie zu zerfließen schien. Dann kamen Powell und Morgan zurück und stellten das ganze Minenhaus bei der großen Reinigung vom Schmutz des Berges auf den Kopf. Und bei Tisch begann das erste krügerische Geplänkel. José hatte geschätzt; mein Gaumen war wachlich nicht verwöhnt, aber ich konnte das Zeug selbst nicht verschlingen. Ein steinharter Eierkuchen mit Zwiebeln, Knoblauch und Schichten von Paprika durchsetzt. Genießbar von dem ganzen Menu war überhaupt nur das Brot und die Melonen. „Sonnst nahmen Sie sich der Küche an,“ sagte Powell mit einem bösen Wink zu mir. „Ja — wenn ich nicht im Gebirge und auch sonst frei war!“ „Und heute?“ „Heute interessierte mich mehr der Garten, dem wir übrigens diese Willigen Melonen verdanken!“ Nach Tisch vertiefte sich Powell, Morgan und Stuart in ein geologisches Gespräch; für maschinenmechanische Fragen wurde auch ich in die Unterhaltung gezogen. Schließlich erklärte Powell:

„Ich möchte nach Labiche, für den Nachmittag. Herr Morgan, haben Sie die Güte, mich zu begleiten. Und Sie — das geht mir —, richten sich für eine zwei- oder dreitägige Fahrt in das Gebirge ein; ich möchte mit Herrn Morgan das Wasserwerk sehen; bei Morgengrauen wollen wir aufbrechen!“ Mir stieg das Blut in den Kopf, doch ich bemerzte meinen Jern und wurde ein wenig ironisch. „Es freut mich, Herr Powell, daß Sie sich für mein Werk da droben interessieren. Und es steht dem gar nichts im Wege, selbstverständlich, daß Sie und Ihr Freund sich alles ansehen. Ich selbst jedoch werde aus verschiedenen Gründen nicht mitkommen; ich werde Ihnen aber einen unserer Leute als Führer mitgeben und auch einen Einführungsbrief an meinen Werkmeister Porfirio!“ „Und warum kommen Sie nicht mit, wenn ich fragen darf?“ „Meine Gründe werden Sie nicht interessieren, Herr Powell. Sie sind rein privater Natur!“ „Da brauste der Mann auf.“ „Ich wünsche, daß Sie uns morgen begleiten, mein Herr!“ „Ich fürchte, ich kann Ihren Wunsch nicht erfüllen, zumal ich weder hier noch für die Arbeiten im Gebirge in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu Ihnen stehe. Das Werk führe ich privatim im Auftrage der A. G. M. Z. aus, wie Sie wissen!“ „Ich werde Ihnen die Legitimität meiner Ansprüche beweisen! Und warum soll es nicht gleich sein? Besser heute als morgen. Herr Harris, Herr Morgan, Sie würden mich verpflichten, wenn Sie uns einen Augenblick allein lassen; ich habe mit den Herren hier zu reden!“ Die beiden Männer zogen sich gehoramt zurück, und Powell eröffnete die entscheidende Verhandlung:

„Um jede Zweideutigkeit von vornherein zu vermeiden, teile ich Ihnen mit, daß ich die beiden Anteilsscheine unserer Gesellschaft von der Erbin Herrn Wards aufgekauft habe. Damit dürfte Ihnen die rechtliche Situation klar sein!“ „Die war uns auch schon vor Ihrer Ankunft klar,“ erwiderte Stuart, „denn sonst hätten wir Ihre Bemühen an diesen beiden Tagen nicht geduldet, darauf können Sie sich verlassen!“ „Schon gut,“ sagte Powell lächelnd, „ich sehe, wir verstehen uns! Da ich nun Gründe habe, mit Ihren Leistungen unzufrieden zu sein...“ „Nennen Sie uns die Gründe,“ rief Stuart zornbedeutend, „ehe Sie fortfahren!“ „Ich bitte dringend, unsere Unterhaltung in allseitigster Zone zu führen, sonst müßte ich vorziehen, mit Ihnen schriftlich zu verkehren! Sie fragen nach Gründen, und obgleich ich glaube, nicht dazu verpflichtet zu sein, will ich Ihnen die wichtigsten nennen: Sie haben anderthalb Jahre lang betwacht, die erste Lonne Erz aus dieser Mine herauszubringen und haben dazu siebzehntausend Pfesos verbraucht; das kleine Häuflein auf dem Hofe ist wahrlich recht teuer geworden!“ Worauf Stuart: „Wenn das Ihre Gründe zur Unzufriedenheit sind, Herr Powell, so hätten wir wohl mehr und stärkere Gründe mit Ihnen unzufrieden zu sein. Sie können einfach nicht beurteilen, ob Zeit und Geld zu Recht oder Unrecht verwandt worden sind, und dürfen es daher nicht tun; wir lehnen Ihr Urteil ab. Aber wir wissen ja zu beurteilen, daß Sie, und Sie allein, dadurch, daß Sie uns verhinderten, das Geld im rechten Augenblicke zu verwenden, die Zeit bis zur Förderung des ersten Erzes verdoppelt; wenn Sie uns hätten warten lassen, wären wir vor neun Monaten so weit gewesen, wie wir heute sind, und ein Drittel der siebzehntausend Pfesos wäre uns erspart worden. Und Sie machen

Stadt-Chronik.

Zur Milchpreiserhöhung.

Wie mir bereits mitgeteilt haben, wurde der Preis für das Liter Milch in Flaschen durch die Dresdner Milchhändler auf 32 Pf. hinaufgeschraubt, ein Preis, der 6 Pf. höher ist als der Milchpreis bei Beginn des Krieges.

Die Dresdner Händler behaupten, daß die Milch-erzeuger die Schuld an der enormen Preissteigerung tragen, die sich ihrerseits wieder auf den durch die herrschende Dürre verursachten Mangel an Grünfütter berufen.

Wenn allerdings eine Nachricht, die uns aus zuverlässiger Quelle zugeht, den Tatsachen entspricht, dann sind die Produzenten, auf die sich die Dresdner Händler berufen, diesmal nicht die Schuldigen an dieser neuen Volksbelastung.

Jedenfalls ist angelehnt dieser das Volkswohl schwer schädigenden Preissteigerung die Frage naheliegend, warum die Milchpreise in Dresden nicht ebenso wie anderswo durch die Behörden festgesetzt werden.

Der Minister des Innern hat sich kürzlich im sächsischen Landtag mit großer Schärfe gegen den Lebensmittelwucher ausgesprochen. Er hat ihn unter der Zustimmung aller Parteien ein Verbrechen am Vaterlande genannt.

Ich bin kein Gelehrter, daher, daß Sie unsere Zeit, unser Geld mit dadurch verguden. Sie haben künstlich unseren Fortschritt zurückgehalten, wahrscheinlich in wohlbedachter Absicht.

„Streichen wir uns nicht. Es fährt doch zu keinem Ziele. Sie reden von Ihrer Zeit! Was ist die denn wert? Sie reden von Ihrem Geld! Wenn ich mich recht entsinnere, sind von Ihnen beiden zusammen nur zehntausend Pesos in die Gesellschaft hineingeworfen worden.

„Sie werden sich nicht wundern, daß ich von meinem Rechte Gebrauch mache und Ihren Austritt aus der Gesellschaft verlange. Ihr Gehalt bis zum Abschluß des Jahres, also 425 Pesos, werde ich Ihnen anweisen. Die andere, schwierigere Frage ist die, was ich Ihnen für Ihren Anteil auszubehalte. Wir werden uns darüber einigen — oder liquidieren müssen. Ob bei dem letzteren Verfahren etwas für Sie herauskommt, möchte ich bezweifeln — also einigen wir uns besser!“

„Was schlagen Sie vor?“ fragte ich. „Doch Stuart fiel mir ins Wort.“

„Ich denke, die Mine ist zweihunderttausend Pesos wert. Also davon ein Siebentel!“

„Ach nein,“ sagte Powell lächelnd. „Aber ich habe es mir halbwegs gedacht, daß Sie die Situation nicht verstehen würden. So will ich Ihnen mein erstes und letztes Angebot machen. Sollten Sie nicht annehmen, dann ziehe ich es zurück, und wir liquidieren. Also: ich offeriere jedem von Ihnen tausend Pesos für das Siebentelteil unserer Gesellschaft, in der sofort zahlbar!“

„Nun, dann liquidieren wir!“ rief Stuart lachend. „Bitte, überlegen Sie es sich. Ich schreibe jedem von Ihnen den Scheck jetzt gleich aus, wenn Sie heute noch die Abtretungsurkunde unterzeichnen. Wenn Sie ablehnen und in der Folge weniger erhalten, machen Sie bitte nicht mich verantwortlich!“

„Sie sind ein albernster, einfältiger Narr!“ rief Stuart. „Gut, wir werden sehen; ich leite die Liquidation ein,“ sagte Powell ruhig. „Auf jeden Fall sind Sie Ihrer Posten entzogen, die von jetzt an die Herren Morgan und Harris einnehmen. Ich glaube, es ist für uns alle das Angenehmste, wenn Sie morgen meinen Bescheid verlassen. Für alles Weitere beziehe ich Sie an meine Anwälte Abraham, Adams u. Co. in Stadt Weg 10. Guten Abend, meine Herren!“

(Fortsetzung folgt.)

innere Feind, der Deutschland unter Umständen viel schwerer schädigen kann als die Feinde jenseits der Grenzen, wirksam zu bekämpfen ist, das haben die Generalkommandos in Bayern und in Württemberg durch ihre Verordnungen gegen den Nahrungsmittelwucher und gegen die Lebensmittelwucherer gezeigt.

Der Krieg und die Dresdner Gewerkschaften. Die vom Gewerkschaftsrat vorgenommene Zählung der Arbeitslosen und der zum Militär Eingezogenen sowie die Zusammenstellung der Summen der aus den Gewerkschaftskassen geleisteten Unterstützung ergibt folgendes Resultat für die Woche vom 5. Juli bis 10. Juli (48. Kriegswochen):

Table with columns: Gewerkschaft, Militäre, arbeitslos, männl., weibl., Unterst. in Wart. Rows include various professions like Althaltende, Bäcker u. Konditoren, Bauarbeiter, Bergarbeiter, etc.

ES wurden gezählt: vom 28./6. bis 3./7. 32904 3809 861 2948 2589,05

Die Brotkarte für Reisende.

Das öffentliche Verkehrsamt in Berlin berichtet: Die Brotversorgung des Reisepublikums in Deutschland auf Grund des Brotkartenabmelscheins hat den den beteiligten Kreisen in allen Landesteilen eine wohl allgemein zufriedenstellende Regelung gefunden.

Dem öffentlichen Arbeitsnachweis für Kriegsalibide in der Kreisverwaltung Dresden (Geschäftsstelle Dresden-K., Schlegelstraße 14), hat die Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen den Antrag eines Beschlusses auf sämtlichen im Regierungsbezirk Dresden gelegenen Stationen genehmigt.

Den Verbrennungstob erlitt in der Nacht zum heutigen Montag die Arbeiterin Lina Firlisch aus Vorstadt Cotta. Das Mädchen war am Sonntag gegen mittag in ihrer Wohnung Lübecker Straße 101 mit dem Herzmachen von Brennschere über einem Spirituskocher beschäftigt, als plötzlich unter heftiger Detonation eine gefüllte Spiritusflasche, die sie dicht neben der Brenner gestellt hatte, explodierte und deren brennender Inhalt sich über die Arbeiterin ergoß.

Auf der Straßenbahnlinie Loschwitz-Pillnitz macht sich aus verschiedenen Gründen eine Verlängerung der Fahrzeit erforderlich. Diese betrug bisher 24 Minuten, künftig 28 Minuten. Der Fahrplan der Linie erfährt dadurch eine geringe Veränderung nur insofern, als die Wagen von Pillnitz vier Minuten früher als jetzt abfahren und vier Minuten später dort eintreffen.

Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Dresden-Stadt hält Freitag, den 23. Juli, vormittags 10 Uhr, seine 9. öffentliche Sitzung ab.

Kinderkutschkommission, 5. Kreis. Morgen Dienstag: Ausflug nach Rähnitz. Abmarsch 12 1/2 Uhr Sachsenplatz und Schützenplatz. Proviant, Kaffeebrot und 5 Pf. sind mitzubringen. Frauen sind willkommen.

Kinderkutschkommission Striesen. Mittwoch: Spieltag in der Heide, aber nur bei schönem Wetter. Treffen 2 1/2 Uhr am Schillerplatz. Proviant und Brückengeld mitbringen.

Raufmannsgericht.

Gegen die Metallwarenfabrik Ernst Jul. Arnold nach, klagte die Kaufmannslehrlinge Lorenz und Bernhard wegen Aufhebung des Lehrverhältnisses. Sie sind Oftern 1914 in das Bureau eingetreten. In dem schriftlichen Lehrvertrag haben die Väter der Lehrlinge ausdrücklich dem Lehrherrn oder dessen Stellvertreter die väterliche Gewalt übertragen. Davon wird nun von der Firma der weitestgehende Gebrauch gemacht.

Aus der Umgebung. Kleinnaundorf. Mittwoch den 21. Juli, abends 8 Uhr, findet in Rißches Gasthof öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Parteiangelegenheiten.

Aus den Organisationen. Der Vorstand des Reichstagswahlkreises Frankfurt a. M. nahm in seiner letzten Sitzung zu der jetzigen parteipolitischen Situation Stellung. Er sagte einstimmig einen Beschluß, in dem er sich mit der bisher von der Mehrheit der Reichstagsfraktion und vom Parteivorstand eingenommenen Haltung zum Kriege einverstanden erklärt.

Montag Seite 6 Ber... Die G... über die... Die is... Boden für... ist, wird sie... befindet. Als G... Safer befand... Die G... der Beschlag... Der R... räte erforder... mitteleausqu... An de... soweit sich... Verfügungen... erfolgen. Trog... vorrät... a) die... b) die... c) die... d) die... Die G... ausfüh... an... vorher die... Im die... erte abh... 50 unter... Berfernung... Trog... a) die... b) die... c) die... d) die... Im die... 10... Die G... unter... aus Safer... mitteleausqu... Anfo... fe der Juste... Der J... Borräte zu... Verstrafung... Straff... Deutschen Ze... über den Be... mittel Befand... Der J... Der J... Beginn ein... unzer Rennu... bis zum fünf... zum 5. Okt... Die G... über diese... Die G... a) die... b) die... c) die... d) die... Die G... Die G... mittel werbe... der Reichst... Ihr W... Dresden, Sü... Die G... Safer und... ist auf Verla... Die n... nehmung b... Kommission... Romm... Die G... können drei... Der J... der Städtgen... Der in... die Rie ab... zeustragen... Der J... inspektion... Die J... den Bedarf... Der J... ständen g... Die G... über die... Die is... Boden für... ist, wird sie... befindet. Als G... Safer befand... Die G... der Beschlag... Der R... räte erforder... mitteleausqu... An de... soweit sich... Verfügungen... erfolgen. Trog... vorrät... a) die... b) die... c) die... d) die... Die G... ausfüh... an... vorher die... Im die... erte abh... 50 unter... Berfernung... Trog... a) die... b) die... c) die... d) die... Im die... 10... Die G... unter... aus Safer... mitteleausqu... Anfo... fe der Juste... Der J... Borräte zu... Verstrafung... Straff... Deutschen Ze... über den Be... mittel Befand... Der J... Der J... Beginn ein... unzer Rennu... bis zum fünf... zum 5. Okt... Die G... über diese... Die G... a) die... b) die... c) die... d) die... Die G... Die G... mittel werbe... der Reichst... Ihr W... Dresden, Sü... Die G... Safer und... ist auf Verla... Die n... nehmung b... Kommission... Romm... Die G... können drei... Der J... der Städtgen... Der in... die Rie ab... zeustragen... Der J... inspektion... Die J... den Bedarf... Der J... ständen g...

weiteres einschließlich aller Inkosten und der Gebühren der Unterkommissionäre auf 3 M. pro Tonne festgelegt.

Der Verteilungsplan wird den Mühlen, soweit diese beteiligt sind, besonders mitgeteilt.

§ 7.

Die Mühlen der Mühlen hinsichtlich der Bebarung mit den erworbenen Körnern regeln sich nach den bestehenden Abnahmungsverträgen.

Den Mühlen ist es unterlagt, mehr Getreide auszumahlen, als ihnen im Verteilungsplane gestattet wird.

Die Herstellung von Auszugsmehlen und Grieß ist verboten.

Die entfallende Mele ist dem Kommunalverband Dresden und Umgebung zurückzugeben, der über ihre Verwendung besondere Bestimmung sich vorbehält.

§ 8.

Die bisher über die Brot- und Mehlerzeugung zum Zwecke der Verbrauchsregelung erlassenen Vorschriften bleiben bis auf weiteres unberührt.

Die geltenden Mehlhöchstpreise für den Großhandel bleiben bis auf weiteres noch in Kraft.

Die Vorschriften dieser Bekanntmachung beziehen sich nicht auf Brotgetreide oder Mehl, das nach dem 31. Januar 1915 aus dem Auslande eingeführt ist.

§ 9.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften dieser Bekanntmachung unterliegen den Strafbestimmungen in § 9, 37, 46, 67 und 69 Ziff. 2 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915.

Dresden, am 17. Juli 1915.

Der Kommunalverband Dresden und Umgebung.

Postkarten mit Photographie 4 Stück 1 M., Dugend 1.80 M., liefert Richard Jähnig, nur Marienstraße 12.

Potschappel!

Bestellungen auf die Dresdner Volkszeitung, 'Wahren Jakob', 'Freie Stunden', sowie auf sämtliche Parteiliteratur und Inseraten-Anträge nimmt jederzeit entgegen August Frauenlob, Dresden, Straße.

Lebensmittelpreise (in Pfennigen) in der städtischen Markthalle auf dem Antonplatz, am 15. Juli 1915. Mitgeteilt vom Städtischen Statistischen Amt.

Dresden, Lebensmittelpreise (in Pfennigen) in der städtischen Markthalle auf dem Antonplatz, am 15. Juli 1915.

Saison-Ausverkauf Schürzen-Fabrik, Filiale: Dresden-R., Wallenhausstrasse 8. Da selbst kaufen Sie trotz der an und für sich schon äußersten Fabrikpreise jetzt ganz bedeutend billiger und haben die denkbar größte Auswahl von billigsten bis zu den teuersten Ausführungen.

Leben und Unglück. Ernst Eitling, Buchhandlung, Leuben, Straße 31.

Soziald. Verein für den 6. Kreis. In dem gewaltigen Völkerringen fanden wiederum folgende Mitglieder den Tod: Otto Hensch, Coschütz; Hans Lenker, Coschütz; Paul Teppner, Coschütz; Reinhold Görz, Burgk; Paul Illgen, Burgk; Guido Böhme, Gittersee; Paul Christmann, Gittersee; Max Dittrich, Gittersee; Paul Hoffmann, Gittersee; Albert Kliche, Gittersee; Willi Richter, Gittersee; Richard Sperling, Gittersee; Richard Richter, Deuben; Richard Hoppe, Briesnitz; Richard Wünsche, Braunsdorf.

Martin Görlitz. Hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß Sonnabend nach 10 1/2 Uhr unser lieber Sohn und Bruder Martin Görlitz im 13. Lebensjahr nach kurzem schwerem Leiden verstorben ist.

Dank. Herrn Richard John. In dem gewaltigen Völkerringen fanden wiederum folgende Mitglieder den Tod: Otto Hensch, Coschütz; Hans Lenker, Coschütz; Paul Teppner, Coschütz; Reinhold Görz, Burgk; Paul Illgen, Burgk; Guido Böhme, Gittersee; Paul Christmann, Gittersee; Max Dittrich, Gittersee; Paul Hoffmann, Gittersee; Albert Kliche, Gittersee; Willi Richter, Gittersee; Richard Sperling, Gittersee; Richard Richter, Deuben; Richard Hoppe, Briesnitz; Richard Wünsche, Braunsdorf.

Karl Robert Lange. Für die vielen wohlwollenden Beweise herzlicher Teilnahme in Wort und Schrift sowie für den herrlichen Blumenschmuck beim Beimgange unseres lieben Enkelsohnes, des Herrn Karl Robert Lange, am 15. Juli 1915.

Auguste Marie Barth geb. Kohl. In dem gewaltigen Völkerringen fanden wiederum folgende Mitglieder den Tod: Otto Hensch, Coschütz; Hans Lenker, Coschütz; Paul Teppner, Coschütz; Reinhold Görz, Burgk; Paul Illgen, Burgk; Guido Böhme, Gittersee; Paul Christmann, Gittersee; Max Dittrich, Gittersee; Paul Hoffmann, Gittersee; Albert Kliche, Gittersee; Willi Richter, Gittersee; Richard Sperling, Gittersee; Richard Richter, Deuben; Richard Hoppe, Briesnitz; Richard Wünsche, Braunsdorf.

Dreher u. Monteure. Tüchtige Werkzeugschlosser, Maschinenformer, kräftige Arbeiter suchen Eisenwerk G. Meurer, Cossebaude b. Dresden. Ein großer Posten Fahrradreifen mit kleinen Fehlern, à 2,75, 3,25, 3,75 und 4,50. Stirl, Wettinerstraße 49. Für die Jugend! Bunte Jugendsbücher... Deutsche Jugendsbücherei! Jedes Heft zehn Pfennig. Volkstuchhandlung, Wettinerplatz. Kinderwagen zu verkaufen: Dresden, Jägerstr. Nr. 5, Pl. 1. Schlaffstelle, Wöbde 8, Pl. 1. Dr. Vriesing, Wettinerstr. 14, Pl. 1.

Deutsche Sozialdemokraten. Soziale demokratische Zeitung. Preis 15 Pf. Zu beziehen durch die Expedition der Dresdner Volkszeitung.

Lebensmittelpreise (in Pfennigen) in der städtischen Markthalle auf dem Antonplatz, am 15. Juli 1915. Mitgeteilt vom Städtischen Statistischen Amt.

Lebensmittelpreise (in Pfennigen) in der städtischen Markthalle auf dem Antonplatz, am 15. Juli 1915. Mitgeteilt vom Städtischen Statistischen Amt.

Lebensmittelpreise (in Pfennigen) in der städtischen Markthalle auf dem Antonplatz, am 15. Juli 1915. Mitgeteilt vom Städtischen Statistischen Amt.

Leben · Wissen · Kunst

Papa Renaudin.

Eine flandrische Geschichte von Adolf Hübner.

Der alte Renaudin ging wieder ans Fenster und legte die Ohren an die Scheiben. Aber es war nichts zu hören. Die frohsinnige Stimme von oben überdrönte alle Geräusche der Straße.

„Dumme sah ein Mädel und trug Coupletts vor.“ — „Sing das Lied vom P'tit Filou.“ — schrie der Kaufmann, der betrunken zu ihren Füßen lag. — „P'tit Filou.“ — brüllte eine andere Stimme von oben her. Und nun sang Dumme das gemeinste Lied ihres Repertoires.

Kein Personen waren heute abend bei Papa Renaudin geladen. Eigentlich sollte es nur ein einfaches Souper sein. Nein Gott — diese fürchterlichen Wochen seit Kriegsbeginn —, man konnte doch nicht immer allein sein, wo jeden Tag die Woches einrückten konnten. Aber dann war es gekommen wie immer. Man hatte getrunken — gut getrunken —, und dann hatte man die Zwickel aus der Taberne „Eplendib“ geholt — meistens Kritikstücken, die jetzt nichts zu tun hatten. Na — und dann war es wieder eine der gewöhnlichen Schmelzerlein geworden — und nun lag, sah und reckte sich alles auf den schönen Hellen und Zeden, die der alte Renaudin in seinen Kongo-Jahren drüben gesammelt hatte.

Der alte Renaudin war Jüngelner gewesen und hatte unten viel Geld gemacht. Aber er war auch ein forschiger Kerl gewesen, hatte zweimal unterm Hüffel gelegen, und sein Ruf als Jäger ging in den achtziger Jahren bis Labrador und Kambodi. Zuerst hatte es ihm gar nicht gefallen in der Heimat — dieses inelastische Leben zwischen Wein, Weibern und grünen Spießfischen. Aber dann war er mit den Jahren dick und träge geworden. Seine Freunde umschmeichelten ihn — besonders die Jungen. Und was sollte er anderes anfangen in der Welt? Ohne Geschwister — ohne Frau — ohne Arbeit und Sorgen — so verbrachte er seine Tage in weidlichem Wohlleben, und nur ab und zu noch überkam ihn eine alte Sehnsucht nach früher, nach da unten, nach diesen hartkernigen Menschen, die in täglich hartem Kampf mit Tier und Mensch sich ihr Dasein verdienen.

„De — Papa Renaudin — alter Sauerpost — was kriechst du da am Fenster rum? Die Woches? Padochaba — die Woches, Papa Renaudin, die kommen nicht. Hört du? Die Woches liegen den Antwerpen und verdulden sich. Die Woches sind verloren.“ —

Es war ein junger Kräftiger Musiker, der das sagte, ein eleganter, schwarzhaariger Dandy, mit Edelsteinen im Hemd. Er hatte die Tänzerin Gemalide auf dem Schoß. Als er geredet hatte, warf sie sich an seinen Hals, und beide schauten vor Vergnügen.

In einer anderen Ecke lagen der Adokat Echoung und Picollet, der Juchendlicher. Sie tranken Sekt aus den Schalen der kleinen Marguerite, die auf blauen Seidenstrümpfen vor ihnen lagte. — „Golla — Marguerite — bring' doch den Papa Renaudin mal her.“ — Der alte Renaudin stand gerade am Büfett und stürzte ein Weinglas voll Cognac hinunter. Marguerite sprang zu, umschlang seinen Hals und zerete ihn durch das Hemd in die Gekke zu den beiden. Juchem er sich sträubte, lächelte er blöde vor sich hin. Auch der alte Renaudin war jetzt betrunken.

„Dumme begann auf neue das Lied vom P'tit Filou. Und alle schrien den Refrain — der Kaufmann zu ihren Füßen, der Musiker auf dem Sofa, Marguerite und Gemalide, Picollet, Echoung und der Arzt, der mit der Witwe Blin auf dem Heil eines Uganda-Booms lag. Alle schrien — den ersten Refrain — den zweiten — den dritten —

„Blühst schon Papa Renaudin vom Boden auf und brüllte: „Halt!“

„Alles schied zusammen und blickte sich an — halb ängstlich, halb lächerlich. Von Marguerites Halle leuchtete ein roter Auf. Papa Renaudin stand wie ein Geist — seine breite Unterlippe hing herab. Die Augen waren aufgerissen. Was sollte das? Nichts war zu hören. Gar nichts. Das ging zu weit. Und so schrie Picollet: „Verflucht — Dumme — sehr toll!“ Und alle begannen wieder den Refrain zu brüllen von P'tit Filou.

„Halt!“ — schrie der betrunkenen Renaudin noch einmal. „Ich sage halt! Wunde — ich bin doch Herr in meinem eigenen Hause!“ Und dabei bröhte er mit beiden Fäusten und stürzte ans Fenster, öffnete die beiden Flügel, und da — jetzt hörten es auch die andern — unten auf der Straße: Drap — drap — drap — drap — drap — drap —

„Die Woches — mein Gott — die Woches.“ — schrie Dumme, die sich aus dem Fenster gebeugt hatte. Sie hielt die Ohren zu und rannte in die hinterste Ecke. Alle andern wandten ans Fenster. Nur der junge Musiker aus Brüssel blieb auf seinem Sofa liegen und lachte in die Luft, die von Wein- und Zigarettenrauch geschwängert war: „Woches — die Woches — die Woches sind nicht hier — sind vor Antwerpen — breiter: täglich 30 000 Mann — die Woches sind verloren.“

Eine lange, dunkle, blaue, graue Kette, so wuchsen die deutschen Soldaten aus der Straße von rechts heraus, wühlten sich durch das Laternenlicht der Renaudins Gartenporte und verschwand in der ersten Straße, die links seitwärts auf den Marktplatz führt.

„Es sind Nachzügler.“ — sagte Renaudin, der durch seinen Anzeiger die Soldaten ergriffen betrachtete. „Ich gehe hinunter, sie mir anzusehen.“

Wohlfürben sie alle vor der Gartenpforte unden und blühten auf die Marktplatz — die Herren in ihren eleganten, schwarzen Abendtönen, die Mädchen und die Witwe Blin in ihren leinen, weißen Kleibern, die sie und da ein wenig sich beschoben hatten.

Das zweite und dritte Matrosen-Regiment waren seit Nachmittag auf dem Markte. Versucht und beschämt, aber mit herausgeworfener Brust, so lagen sie in diese Stadt, in der sie sich erste rufen sollten. Sie warfen die Weine mit der letzten Freude des nützlichen Mangelns. In dem Häusern der Straße hallte ihr Schreien empor wie der Takt einer Maschine. Sie trugen damals noch nicht das graue Segeltuch, in dem sie heute vor Pflanz fechten. Zur sonnigerbedeckter Dals stieg frei und grad aus ihren blauen Blusen. Die Wänder flatterten im Winde der Nacht von ihren Wägen. Fast alle waren es große und schmale Gestalten, die da darselbstschickten, und alle Gesichter trugen einen besonderen Stolz zur Schau, wie um dem Staunen der Menschen über ihr plötzliches Erscheinen von vornherein zu bezeugen.

Die Männer und Frauen der Stadt machten große Augen. Trotz der späten Abendstunde waren die Straßen gefüllt mit Neugierigen, und in den erleuchteten Fenstern lagen nützliche Gestalten. Alles wunderte sich über diese festlichen Soldaten. Das waren um die Woches, von denen die Lehungen und noch mehr die Fühlensänge so viel Schreckliches erzählt hatten. Es sollten Männer in schamigen Grau sein — diese hatten blaue Hemden wie die Fischer von Osnabrück. Sie sollten späte Wädelhauben tragen zum Aufsteigen — diese marschierten in englischen Mützen. Und dann sahen doch alle Woches wie Kalmiden aus, mit niedriger Stirn, mit breitem Mund und großen Zähnen, die sie sinnlos lächelnd zeigten. Aber das hier waren schön und eben gewachsene Menschen, manche breit wie Holländer, manche schlank wie Kronasien. Da gab es ein paar feine Sandentöpfe, ein paar ernste Männergesichter — alle sahen aus, als ob sie wieder noch Schmelzer noch noch Fischträn rächen — und einige marschierten geradezu königlich dahin. Ja, das waren seltsame Woches.

Die vier Frauen der Renaudins staus standen eng zusammen und sagten kein Wort. Moncher Blick aus den Wänden der Marktplatzenden streifte sie. Zuerst waren ihre Augen voll Geradung,

dann voll Neugier. Ihre Männer hingegen wipfelten so gut es ging. Nur Papa Renaudin war vorgetreten, hatte die Hände in den Hosentaschen begraben und blühte starr auf die Soldaten. Er sah etwas unmordentlich aus, als er so im Lichte der Laternen stand — der Schilbs war zur Seite gemischt, die spärlichen Haare lagen schief über der Stirn, das Gesicht war gerötet. Und legend etwas Entsetzliches schien in ihm vorzugehen. Denn das festgebildete weiße Hemd auf seiner Brust mit den Goldknöpfen aus Sandibar wogte auf und ab. Endlich waren die letzten vordel. Ihre Tritte verhallten. Auf dem Marktplatz drüben mußte hellleuchtend brennen — so rasch leuchtete es über die Dächer her. Die Mädchen begannen es zu fröheln, und man ging langsam hinaus.

Eben lag der Brüsseler Musiker auf dem Sofa und schnarchte. Gelbgefärbte Wengläser standen herum, verflüchtete Rissen lagen auf dem Boden — das Fenster stand geöffnet — der Wind spielte mit den Gardinen. — „Wehen wir nach Hause?“ — sagte Picollet — „es ist der letzte Wein, den wir getrunken haben. Von morgen an spielen die Woches hier König.“

„Sie sehen aus, als ob sie das gut können.“ — sagte der Kaufmann — „zum Teufel mit diesem Krieg!“

Jetzt trat der alte Renaudin aus der Ecke hervor, in der er gestanden hatte. Sein Gesicht war freibrot. Er hatte beide Hände auf dem Rücken. Er schrie den Kaufmann an: „Rein, nicht mit dem Krieg, sondern mit euch zum Teufel, ja wohl, zum Teufel mit euch allen! Warum bist du nicht Soldat und Picollet und diese jungen Durchein hier? Juchem nicht — warum nicht? Warum werst ihr die Woches nicht aus unsern schönen Lande, he? Weil ihr faul seid, faul nach innen und außen. Ja — Weiber und Wein — das könnt ihr. Aber kämpfen — euch melden in die Listen der Freiwilligen — euch diesem Strom der Eindringlinge entgegenstellen — das könnt ihr nicht — weil ihr feige seid. Juchem! — das seid ihr — faul und feige — und das sage ich euch, Papa Renaudin, ein Mann von 65 Jahren: daß ihr feige seid, feige, faul — phal — phal aber euch!“

Der alte trumene Mann stieß die letzten Worte hervor. Seine freckende Stimme überschlug sich. Er bekam einen Hustenanfall und fiel auf dem Sessel nieder.

Einem Augenblick war alles still. Man sah sich an. Marguerite schaute. Dem Kaufmann ward sein Fragen eng. Picollet brachte vor Staunen und Mut kein Wort hervor. Vom Sofa lachte die Stimme des Musikers, der durch Renaudins Schreier aufgewacht war, den Refrain von P'tit Filou —

In diesem Augenblick erhob sich durch das geöffnete Fenster vom Marktplatz her ein gewaltiger Schrei. Dreimal erhob er sich wie eine explodierende Mine und fiel über die Stadt herab nach allen Seiten hin — ein wilder Freudensturm aus tausend Dächern. Und sobald er verklungen war, erklang eine Unruhe in allen Straßen, ein Raunen und Mischen. Ein kleines Wort schlich, trippelte hurtig vom Mund zu Mund, vom Fenster zu Fenster. Es bringt die Straße hinauf bis zu Renaudins Haus. Der Kaufmann liegt im Fenster und will es nicht glauben. Er frast noch einmal, aber die Männer wiederholen es. Da tritt der Kaufmann vom Fenster zurück, dreht sich um und sagt abgemessen:

„Antwerpen —“
„Wie?“
„Antwerpen ist heute mittag gefallen.“
Paus.

„Dum springt alles auf. „Woge.“ — „Man will uns betrogen.“ — „Das tut die Engländer nicht.“ — „Wir sind verloren.“ — „Glaubt es nicht!“ Alles schreit und reibt sinnlos durcheinander.

Nur Papa Renaudin bleibt jetzt ruhig — unheimlich ruhig. Er hebt den Fingerring, lächelt halb blöde, halb beschämt vor sich hin, steht auf und sagt:

„Ich muß euch um Verzeihung bitten — Freunde — ich war zu hart dachin — Antwerpen ist gefallen — ich glaube es. Höpp —“ Hier gluckte Renaudin, schmeuzte sich und kühl fort: „Ich liebe diese Stadt von früher her. Beim heiligen Woches, jedesmal, wenn ich aus Kongo kam und ihren Turm vom Dampfer auf der Seeblende sah, dann dankte ich Gott unter heiligem Weinen, daß ich noch lebte. Aber jetzt ist Antwerpen gefallen — laßt uns nicht jammen.“ — Höpp.“

Wieder gluckte der Alte. Aber nun nahm er einen letzten Anlauf und sprach leise und geheimnisvoll: „Racht uns nicht jammen, Freunde, sondern trinken mit viel mehr einen letzten starken Schnaps von meinem besten. Ich habe ihn unten im Schrank gesehen. Trinken wir — und gehen wir auseinander bis — morgen.“

Der alte Renaudin geht durch das Zimmer an die Tür, stolpert über den Teppich — jemand will ihm helfen, aber er lehnt ab — und steigt hinunter in das Zimmer, wo seine Jagdtrophäen hängen.

Nach zwei Minuten hören die Juridgedruckenen einen kurzen, scharfen Knall. Die Woches kreischen. Der Musiker schneilt vom Sofa empor. Picollet springt als erster hinunter. Er tritt in das Zimmer und findet Papa Renaudin tot. Er hat sich mit der alten Kongozypole erschossen, die über seinem Bildschirm hing.

Aus dem befreiten Lemberg.

Von unserem Berichterstatter.

Rein erster Besuch nach der Ankunft in Lemberg galt dem Dr. K o r k e s, einem in der galizischen Bewegung bekannten Genossen. Ein Junge mit Lockenhaar aus dem Ghetto war mein Führer. Er verschickte mich, daß Dr. Korke's im Gefängnis oder sonst von den Russen irgendwohin deportiert sei. Ich freute mich daher um so mehr, als ich letztere Annahme als falsch erwie.

Nach kurzer Begrüßung begann Dr. Korke's, obwohl noch etwas abgepaunt, aber immerhin voller Freude, seine Erzählung: „Sehen Sie, ich habe es einem besonderen Glücke oder dem Gelingen einer List zu danken, daß ich mich hier mit Ihnen unterhalten kann. Nur so kam es, daß ich mich den galizischen Hofknechten entwinden konnte, und ansatz nach dem kalten Sibirien, wahrscheinlich nach dem warmen Italien gehe.“

„Ich hätte, daß Sie viel Gelegenheiten hatten, die Verhältnisse in den russischen Gefängnissen zu studieren, ist das wahr?“

„Na, na,“ sagte Dr. Korke's lächelnd, „machen Sie mich nicht zum Märtyrer. Der Aufenthalt in dem russischen Gefängnisse war eine ganz angenehm durchlebte Zeit. Die russische Freiheit ist viel ärger. Und wenn ich nicht vor der Gefahr gestanden hätte, verschleppt zu werden, ich wäre ganz gerne im Gefängnisse geblieben.“

„Aber, aber, daß ist doch Übertreibung.“

„Nein, nein! Ich behaupte es noch einmal, daß ich während der russischen Okkupation meine schönsten Stunden im Gefängnisse zugebracht habe. Von Bequemlichkeit war freilich keine Spur und vieles hatten wir auszuhalten. Das Gefängnis in der Bahngasse war vollständig infiziert. Alle möglichen Krankheiten gab es da: Typhus, Malaria, und einige von den Gefangenen starben an der asiatischen Cholera; täglich gab es Opfer, was aber auch kein Wunder war. Die Zellen des einstigen Kammler-Klosters waren in verwerflicher Art überfüllt. In dem für 300 Gefängnisse eingerichteten Gefängnis waren unter der glatteichen Herrschaft des Jaren nicht weniger als 1100 Menschen eingesperrt. Sie können sich von den Gesundheitsverhältnissen also einen Begriff machen. Richtiges ein Strohbad, nicht einmal Holzspalten. Auf

der bloßen Erde, in dem größten Schmutz, schlief der 70jährige Woches neben dem 17jährigen ukrainischen Gumnasialisten. Die schwersten Verbrecher waren bei den politischen Gefängnissen untergebracht, Strafbedürftigen mit ruthenischen Lehrern zusammen eingesperrt. Kritische Kulturblumen in schäblicher Blüte. In jeder Zelle traf eine andere Krankheit. Desinfektionsmittel gab es überhaupt nicht, kein Karbol, nicht einmal Kalz. — Kein Wunder, daß die Epidemien furchtbare Läden rissen, so daß selbst das Organ der russischen Gendarmerie, das Slowo Polskie, endliche Mühe energisch verlangte. Auch vom Aufsichtspersonal starben einige, selbst der Gefängnisarzt Dr. Thomin starb infolge einer Infektion.

„Und stellen Sie sich vor, täglich kam neuer Zuwachs! Je zweifelhafter ihre strategische Lage war, desto wütender wurden die Hentersmächte des Jaren und desto mehr wurden verhaftet und aus allen Teilen des unglücklichen Galizien zusammengeschleppt. Juden und Ruthenen natürlich in der Mehrzahl. Wir, die politischen Gefängnisse, beobachteten hinter vergitterten Fenstern die Geschnisse auf dem Gefängnishof. Juden aus den Karpaten, Juden aus Stern, Juden aus Sanok, Drohobiz, Solok, Wolochow, Stanislaw, Kolomen, in zerrissenen Kostanen, mit vor Glend, Hunger und Angst brennenden Augen, Juden, immer und von überall, nur Juden, oft auch Frauen mit kleinen Kindern. Ich erinnere mich, daß eine Judenfrau im Gefängnis ein Kind gebar.“

Mit mathematischer Genauigkeit stellen wir fest, daß in demselben Maße, wie sich die Katastrophe für den Jaremsk näherte, die Nervosität der Russen größer wurde, die sich immer in neuen Einlieferungen von Juden zeigte.

Aber wenn das noch der Kälte in seiner Dummheit gemacht hätte! Gerade die die höchsten Würden tragenden russischen Beamten denahmen sich so gemein: Der General und Feldherr der Südmehrarmee, Jwanow, gab täglich Befehle und Befehle in einer Sprache heraus, die selbst einen Lombroso überdröht hätte.

Nicht wenig hatte die in Lemberg zurückgebliebene Intelligenz der Ukrainer zu leiden. Meins im Gefängnisse gemachten Erfahrungen habe ich dem gewissen Reichstagsabgeordneten Dr. Chymowicz, dem Staatsanwalt Suchowicz und dem griechisch-katholischen Bischof mitgeteilt. Sie wurden aber fast ausnahmslos nach Sibirien verschickt.

Aus aber ein Wort von den leichteren Seiten des russischen Gefängnisses. Es ist wohl ein Mißverständnis an sich, doch wir haben im Gefängnisse die größtmöglichen Freiheiten gehabt. In erster Linie konnten wir ruhig schlafen. Wir waren eingesperrt, man bemachte uns und man mußte nicht fürchten, daß jeden Augenblick der Gendarm kommt, um Hausdurchsuchung abzugeben. Russische und polnische Zeitungen konnten wir lesen, über deren Inhalt konnten wir laut und lebhaft diskutieren, ohne dabei die Spindel und Gendarmen fürchten zu müssen.

Bei den täglichen Spaziergängen, die leider nur zwei- bis viermal Stunden währten, sorgten wir für den geistigen Reimungs-austausch. Wir debattierten, stritten und sangen. Am 1. Mai sangen wir im Chor das Arbeiterlied und seine mächtigen Akkorde brangen durch die Festungsmauern hinaus ins Freie und der fortwährend bedrängten Bevölkerung. Man darf nicht vergessen, daß der traditionelle Rufel auf dem geistlichen Gebiete der russischen Gefängnisse wahre Wunder zu wirken imstande ist. Durch ihn konnten wir in den traurigsten Stunden und zu gemeinsamen Kampfpunkten in den verschiedenen Zellen ungeniert zusammenfinden.

Wir hielten in dem Gefängnisse ardentische Empfangstage ab und bewirteten uns gegenseitig mit Tee, Schnaps und „Anapa“ (Schinkenfemmel). Was waren das für schöne Stunden. Noch jetzt sehe ich vor mir die Patriarchengestalt eines wohlhablichen Polen, der mit uns jedes Spiel mitmachte. Diese Empfangstage hatten selbstverständlich ein hübsches Geld gekostet, aber wir sparten mit dem Rufel nicht. Hier lernten wir die wohlthätige Wirkung des Rufels kennen, der bis zu einem gewissen Grade die russische Verfassung zu korrigieren imstande ist.

Schließlich aber wurden wir endgültig befreit. Gektern waren wir noch Sklaven. Heute sind wir Bürger, die mit innerer Genugtuung den kriegerischen Zusammenbruch des Jaremsk sehen.

Wie ein schwerer Traum liegen uns die Schrecken dieser angestohlenen zehn Monate der Russenherrschaft in Lemberg in den Gliedern.“

So erzählte Dr. Korke's, der trotz aller Unbill sein frohes Gemüt behielt und mir gerne eine größere Sammlung von Aftenblättern russischer Charakter, russischer Verwaltung und russischer Politik überließ.

Die Urformen des Lebens.

Nach der Darwinischen Theorie, die eine Entwicklung höherer Organismen aus niederen lehrt, wäre zu erwarten, daß die frühesten Reste von Tieren und Pflanzen in den älteren und ältesten Schichten der Erde immer primitivere Formen annehmen. Dies trifft zwar bis zu einem gewissen Grade zu. Allein schon in denjenigen ältesten Formationen, in denen mit Sicherheit Spuren tierischen und pflanzlichen Lebens nachgewiesen wurden, fanden sich neben den einzelligen Protozoen auch schon bedeutend höher organisierte Wesen. Dies legt den Gedanken nahe, daß wir es hier noch nicht mit den Anfängen des Lebens auf der Erde zu tun haben, sondern daß wahrscheinlich schon in den ältesten Erdschichten, den Ilgenstein- und Itzschalkischen Schieferformationen, Lebewesen vorhanden gewesen ist, daß aber die damals noch in voller Tätigkeit befindlichen gestaltenden Kräfte der Erde, die große Wärme, die Konzentrierung der Organismen verhindert hat. Als ältester Rest des Lebensigen soll seit mehreren Jahrzehnten ein in Kanada aus dem laurentinischen Itzschalkischen Schiefer aufgedecktes primitives Fossil, das den Namen des „Urwurms“ (Lozoon canadense) erhielt. Es ist lange bezweifelt worden, daß man es wirklich hier mit einem Organismus zu tun hat; vielmehr war man eher geneigt, es für ein Produkt der amorphen Natur zu halten. Allein ähnliche Funde an andern Orten, so in Bayern, haben die Vermutung gestützt, daß es sich um ein organisches Wesen handelt. Das Lozoon ist ein großer Einzelliger, entweder eine Foaminifere oder ein Abijopodium. Die Schicht des Lozoon's ist das Präkambrium oder das Algonkium. (Letzterer Name kommt von dem Indianerstamm der Algonkian, der jene Gegenden bewohnte.) Aber noch in den allerältesten Zeiten des Algonkiums bis hinauf zum Ilgenstein und Itzschalkischen Schiefer in der sogenannten kalvinischen Formation will man Spuren organischen Lebens in Graphitmolken, die an Rußstein erinnern, und in Graphitlagern, die vielleicht umgewandelte Kohlenflöße sind, entdeckt haben. Wenn wir von diesen zweifelhaften und schwer beweisbaren Hypothesen absehen, so bietet das Algonkium doch genug einwandfreie Fossilien. Es sind nämlich fast alle Tierformen bis auf die Wirbeltiere vertreten. Man begegnet hier außer Abijopoden und Foaminiferen recht häufig den Radiolarien (Radiolarien), die durch die Kleinheit der Formen — sie haben einen Durchmesser von 7 bis 22 tausendstel Millimeter — auffallen. Während man von den Schwämmen kleinerer Größe kennt, da ihr Skelett nicht genug widerstandsfähig gewesen zu sein scheint, haben die Ringelwürmer wenigstens Rindenschichten hinterlassen. Zahlreich aber sind Trachyopoden und Schwämme sowie Quersperner (Orinoiden) aus der Familie der Stachelhäuter (Kobinodermen), die in den Eifern von Wilmefota und Wis-

ite 8
Woch, das
Vorwärts
läuft wird,
m. B. S.
aus dem
rale sofort
selben zu
n. Straf-
115.
ung.
g.
50
8
ge
nd
nahme
schmad
ge
(B 420)
traf-
Julius
haus-
treib-
ber.
anfert-
andere
Geleit
K 271
nen.
re
i. Sa
sicht
75, 820
Woch
de 49
en
...
haral
nnig-
merplat:
auten:
Bl. L
einbeu-
B 291.
4. L. 98.
fg.
Epre-
Woch

konst eine jahrmillionenlange Stätte erhoben haben. Auch Krebs und die ihnen verwandten Krebsarten sind häufig vorhanden in großen Formen, die an die heutigen Moluskenkrebse erinnern und die die Vorläufer der bis zu zwei Meter langen Riesenkrebse (Gigantostrom) des dem Kambrium nachfolgenden Silur sind. Seitens des Mesozoikums haben wir, wie gesagt, wenig zu erwarten. Die ersten Formen tierischen und pflanzlichen Lebens werden von uns nie erkannt werden. Auch wenn wir eine Urzelle annehmen wollen, aus der sich alle Organismen entwickelt haben, wird dies stets eine Hypothese bleiben, für die eine naturwissenschaftliche Beweisführung unmöglich ist. Ja, man kann überhaupt nicht einmal sagen, ob das Leben von seinem Anbeginn auf der Erde zu Hause ist. Wahrscheinlich ist es in der einen oder anderen Form von einem Weltkörper auf die Erde importiert worden. Soante Archimedes hat diese schon früher geäußerte Vermutung physikalisch zu stützen gesucht, indem er auf eine Wirkung der Lichtstrahlen hinwies, den sogenannten Strahlungsdruck, der imstande ist, einen Transport der Materie durch den Raum zu übernehmen. Natürlich bleibt auch bei Annahme dieser Annahme die Frage offen, wo und wie sich das Leben entwickelte. So sieht wohl wenig anders aus, als daß Leben ebenso wie Materie und Kraft ewig ist.

Dresdner Kalender.

Reisebühnen. Die für die kommende Operetten-Spielzeit bestellten Abonnementplätze müssen nunmehr abgeholt werden. Die Abonnementkasse ist jeden Wochentag von 10 bis 2 Uhr geöffnet.

Direktor René hat ein helles, dramatisches Werk, das der Bekannte, hier lebende Romanist **Walter Hasenclever** in Gemeinschaft mit **Walter Hasenclever** unter dem Titel „Frieden im Krieg“ (eben veröffentlicht, zur Veranschaulichung für Deutschland und Österreich-Ungarn erworben). Die Uraufführung soll im September in Dresden stattfinden, anschließend in eine Tournee mit dem Werke in Deutschland und in Österreich-Ungarn in Aussicht genommen.

Seine Mitteilungen.

Der ergebene Wandarbeiter Ernst Albert Köpcke aus Annaberg, der als Gefreiter in einem Landwehr-Regiment im Osten kämpfte, ist gefallen. Köpcke hat sich durch seine Dichtungen in der sächsischen Heimat einen guten Namen gemacht.

Der nächste deutsche Denkmalstag, an dem nur die Mitglieder des Bundes und einige besonders eingeladene Gäste teilnehmen werden, soll Anfang August in Weisbach stattfinden. Das Thema des Tages wird naturgemäß sein: „Krieg und Denkmalstag.“

Ein Scherzwort Festung. Zu Weisbach kam einst ein junger Schriftsteller, der sehr selbstbewußt seine Ansicht über ein eben erschienen Buch zum Besten gab und schließlich fragte: „Soll ich, um Ihnen Ihre kostbare Zeit nicht zu schmäthern, meine Ausführungen etwas beschränken?“ — „Nein, nein!“ antwortete Weisbach. „Ich habe, Sie sind schon beschränkt genug.“

Sportartikel.

Arbeiterturner. 4. Gruppe. 21. Juli, 8 1/2 Uhr: Sitzung im Hofhof Baumweg; Turn- und Spielwarte müssen erscheinen. — **Wettkämpfe.** 22. Juli: Großer Familienabend im Restaurant „Guthe Höhe“. — **Feuer.** 23. Juli: Familienausflug nach Ober-Weiß; Abmarsch 1 1/2 Uhr vom Hofhof Schöpfung, Wolf, Deuben, Probant mitnehmen!

Verband Volksgesundheit, Ortsverein Dresden-Neußadt. 21. Juli: 2. Ausflugsfahrt nach den Waldteichen; Stellen früh 7 1/2 Uhr vor Kanonen- und Großenhainer Straße. Abmarsch, Mundvorrat und 10 Pf. mitbringen. — **Ortsverein Radebeul.** 21. Juli: Ausflugsfahrt nach Radebeul; Abmarsch 2 Uhr von der Scharten Gde. Essen und 10 Pf. mitbringen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Arbeitslofenfürsorge auch nach dem Kriege.

Die Arbeitslofenversicherung ist eine der wichtigsten sozialpolitischen Aufgaben der Gegenwart. Fast zwei Jahrzehnte ist sie bei und theoretisch erörtert worden, mit Versuchen zu ihrer praktischen Ein- und Durchführung ging aber beinahe ausschließlich das Ausland, zum Beispiel Belgien (Genset System), Dänemark, Norwegen, Argentinien usw. In Deutschland lebten es die öffentlichen Körperschaften, insbesondere das Reich und die Bundesstaaten, bis in die neueste Zeit grundsätzlich ab, sich mit dem Problem zu beschäftigen. In Reichstags-Tagung hat sich das Wort von der „Prämie auf Faulheit“, die die Arbeitslofenversicherung darstellt.

Während dieses Jahren hat sich aber die Arbeiter selbst in ihren Gewerkschaften. In immer größerem Umfang kamen sie zur Einführung von Arbeitslofen- und Krankenversicherung an ihre Mitglieder und Ende des Jahres 1913 waren rund drei Millionen Gewerkschaftsmitglieder gegen die Gefahren der Arbeitslosigkeit berufen. In den Jahren von 1903 bis Ende 1913 haben die Gewerkschaften über 70 Millionen Mark für Arbeitslofenfürsorge aus. Anfangs folgten auch einige wenige Gemeinden, weiß nach dem Sender Schlem, wie Stragburg, Mühlhausen, Freiburg i. Br., Erlangen, Schwaberg, Wemigrode, Müggdurg, Nürnberg, Stuttgart, Wammeln, Zeitzberg, Offenbach usw. Die Unternehmer zeigten sich als die wichtigsten Gegner einer geregelten Arbeitslofenfürsorge.

Da nach der Krieg aus. Er bereitete zunächst dem Wirtschaftlichen große Störungen und erzeugte eine große Zahl von Arbeitslosen, insbesondere in den großen Städten. Ende August berichteten die Gewerkschaften über 22,6 Prozent Arbeitslose im Durchschnitt. Die Generalkommission der freien Gewerkschaften und die christlichen Gewerkschaften überreichten der Reichsregierung Eingaben, in denen sie um Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen baten. Die Petitionen waren mit vielen Vorschlägen ausgestattet. Das Reichsamt des Innern ließ auch die Eingaben nicht unberücksichtigt. Es erschienen bald darauf einschlägige Verordnungen der einzelnen Ministerien. So erließ das preussische Ministerium der Finanzen eine einseitige Maßnahme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der allen unteren Verwaltungsbehörden zuging. In ihm hieß es, daß die Sorge für die Arbeitslosen als eine der wichtigsten Aufgaben des öffentlichen Lebens angesehen werden müsse. Es sei namentlich notwendig, daß die Kommunalverwaltungen mit den Arbeitgebern und den Arbeiterorganisationen aller Parteirichtungen in Verbindung trete. In ähnlicher Weise ging auch die sächsische Regierung vor, die den Gemeinden zunächst Parolen aus der Staatskasse zur Verfügung stellte, sowie die bairische und württembergische Regierung, die amtliche Verordnungen über die öffentlichen Arbeiten zur Bekämpfung des Wirtschaftsmarktes herausgaben usw.

Aber auch die einzelnen Provinzen und Kreise befaßten sich mit der Angelegenheit. So nahen ein außerordentliches Provinzialparlament für die Provinz Brandenburg eine Vorlage an, die Mittel zur Unterstützung von arbeitslosen Personen zur Verfügung stellte. Den Gemeinden soll die Hälfte der von ihnen gewährten Unterstützungen ersetzt werden. Schließlich befaßten sich auch die in Ballenbesitzergesellschaften mit der Angelegenheit und warfen Beträge für die Unterstützung Arbeitsloser zur Verfügung durch die Gemeinden aus. So kam es, daß viele Städte sich plötzlich aus eigener Initiative entsprechende Vorlagen an die Gemeindevorstände gelang. Neben, die oft ohne jede Diskussion sofort angenommen wurden.

Im weiteren Verlauf des Krieges, namentlich vom Frühjahr 1915 an, nahm die Arbeitslosigkeit der männlichen Personen ganz erheblich ab. Die Ursache ist in der großen Zahl der Einberufungen zum Heeresdienst und in den großen Arbeitsanstrengungen der Militärverwaltung zu erblicken. Gegenwärtig hat die Arbeitslosigkeit nur

bei den weiblichen Personen noch einen größeren Umfang. Das wird aber voraussichtlich nicht so bleiben. Es ist vielmehr damit zu rechnen, daß nach Beendigung des Krieges eine größere Arbeitslosigkeit unser Erwerbsleben bedrücken wird. Die in Wegfall kommenden Heeresleistungen werden zwar durch eine kleine Steigerung des sonstigen heimischen Bedarfs ausgeglichen werden. Dagegen wird auf längere Zeit hinaus die Ausfuhr nach dem Ausland unterbunden sein.

Für diese Zeit der wirtschaftlichen Krise muß jetzt schon vorgesorgt werden. Die aus den Ideen des Krieges geborene Arbeitslofenfürsorge muß nicht nur erhalten bleiben, sondern noch weiter ausgebaut werden. Der Krieg hat gezeigt, wie wichtig und möglich die Sozialreform ist. Man hat gesehen, daß insbesondere nicht die soziale Versicherung, wie die Vorführer der Unternehmer behaupteten, das Volk „verwahrlocht“, sondern gestärkt hat. Auch die speziell gegen die Arbeitslofenversicherung immer erhobenen Bedenken sind in der Kriegszeit gänzlich widerlegt worden. Da sollte die Fürsorge die Arbeiter erhalten, sich energisch um Arbeit zu bemühen; da sollte weiter die Arbeitslofenversicherung technisch nicht gewöhnlich durchzuführen sein, und was sonst noch. Die Erfahrung hat aber im allgemeinen gezeigt, daß auch dieser Versicherungszweig sehr wohl durchführbar ist. Mängel, die sich bei und da zeigten, sind den gesammelten Erfahrungen entsprechend beseitigt worden.

Der heimkehrende Krieger kam mit Zug und Recht verlangen, daß für ihn gesorgt wird, wenn er zwar arbeitsfähig ist, aber passender Arbeit nicht findet. Er ist durch die Einberufung aus seinem Arbeitsverhältnis, aus seinem Beruf herausgerissen worden. Ganz ohne seine persönliche Schuld. Er sollte oder wollte der Allgemeinheit, dem Staate dienen und seine Pflicht erfüllen. Es ist deshalb nur recht und billig, daß auch ihm gegenüber die Allgemeinheit ihre Pflicht erfüllt. Er wäre mit Recht enttäuscht, wenn zu den Schädigungen an seiner Gesundheit noch solche wirtschaftlicher Art kämen. Auf die Arzeneifürsorge mit ihren praktischen Nebenwirkungen kann man den Kriegsteilnehmer doch nicht verweisen.

Aus diesen Zusammenhängen heraus ergibt sich auch, daß alle Kräfte eingesetzt werden müssen, um die vorhandenen Anfänge einer Arbeitslofenversicherung noch weiter auszugestalten. Was will es bedeuten, wenn erst etwa 15 Prozent der Gemeinden mit über 2000 Einwohnern so etwas wie eine Arbeitslofenversicherung haben! Was heißt es, wenn in der Regel Unterhaltungen gezahlt werden, die nicht oder nicht viel über das Maß der sonst üblichen Armenunterstützung hinausgehen! Das Ziel muß die Reichs- und Landes- und Provinzialversicherung sein, die alle Arbeiter umfaßt und deren Leistungen wenigstens denen der Krankenversicherung gleichgestellt werden müssen, die als Minimum die Hälfte des durchschnittlichen Tageslohnes des Beschäftigten vorsieht. Da diese Ziele erreicht sind, muß danach getrachtet werden, in den Gemeinden das Mögliche durchzuführen.

Ausland.

Die erste schweizerische Panarbeitergewerkschaft.
Z. Im Kanton Thurgau fand eine Panarbeiterversammlung statt, die die Gründung eines thurgauischen Panarbeiterverbandes beschloß. Damit ist der längst erwartete und notwendige Anfang der gewerkschaftlichen Organisation der Panarbeiter in der Schweiz gemacht, die unter verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnissen arbeiten und leben und ihren Interessen der Wahlen und Volksabstimmungen das politische Stimmrecht machen müssen, wozu sie zum Teil auch die Nachstellung der bürgerlichen Parteien in Gemeinde und Staat beruht.

Die neuen Industrieverbände in der Schweiz.
Z. Die durch Versammlungen entstandenen neuen Industrieverbände der Metallarbeiter und Uhrmacher sowie der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter sind am 1. Juli in Wirkung getreten. Diese Versammlungen haben sich überraschend leicht und rasch vollzogen.

Handel und Industrie.

Die Judenversorgung.

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt:
Als Ende März sind über die Judenversorgung keinerlei Klagen eingelaufen. In diesem Monat ist genau die gleiche Zunahme zur Veranschaulichung gelangt wie im selben Monat des Vorjahres. Erst im April trafen plötzliche Klagen über Judenknappheit ein. Demgegenüber war es sehr auffällig, daß die Menge des Judentums, der zur Versorgung gelangte, dem gleichen Zeitraum des Vorjahres gegenüber ganz gewöhnlich gestiegen war. Das Mehr betrug in den Monaten April bis Juni 1 800 000 Doppelzentner. So hoch konnte die Steigerung des Verbrauches nicht sein. Es lag also klar, daß Jüden zu Spekulationszwecken aufgekauft und zurückgehalten worden war. Trotzdem sind aber immer noch genügend Vorräte vorhanden gewesen. Im Juni hat die Zentralerwerbungsstelle allein 350 000 Doppelzentner in den Verkehr gebracht. In den Monaten waren am 1. Juli neun Millionen Doppelzentner Vorräte vorhanden, außerdem lagerten dort zwei Millionen Doppelzentner Verbrauchsgüter. Diese Mengen waren hinreichend, um den Bedarf des deutschen Volkes auf mindestens drei Monate hinaus zu decken. Für September war ein Preis noch nicht festgesetzt, aufsehend wurde in interessierten Kreisen damit gerechnet, daß der Septemberpreis gegenüber dem Preis für den Monat August entsprechend höher sein werde. Um nun der Spekulation das Wasser abzugraben, ist der Preis für September in der Höhe des Augustpreises festgesetzt worden. Es wurden ferner Maßnahmen getroffen, um zu verhindern, daß Vorräte aus der alten Kampagne in die neue Kampagne hineingebracht werden. Die Preise in der neuen Kampagne dürften sich infolge der gestiegenen Kosten etwas erhöhen, deshalb war es notwendig, zu verhindern, daß der Jüden aus der alten Kampagne hineingebracht werden und dann zu höheren Preisen verkauft wird. Damit glaubt man die Spekulation aufzuhalten zu haben. Der Großhandel hat sonst auf den Inflationspreis 2 Prozent abgeschrieben. Diesmal hat der Großhandel in einzelnen Gegenden Deutschlands Aufschläge bis zu 20 Prozent erhoben. Dem wird jetzt damit entgegengetreten, daß Höchstpreise für den Großhandel festgesetzt wurden, die allerdings erst am 22. Juli in Kraft treten, weil man den Besitzern der Jüdenvorräte die Möglichkeit geben will, diese Vorräte abzugeben. Dagegen sollte es nicht angebracht, Kleinhandelspreise für das ganze Reich festzusetzen, weil die Verhältnisse in den einzelnen Gegenden zu verschieden sind. Das sei Aufgabe der Bundesstaaten, die einen besseren Überblick über die Verhältnisse in den einzelnen Gegenden haben. Und man hofft, daß die Bundesstaaten dem auch Rechnung tragen werden. Eine Judenknappheit kann sowohl für dieses als auch für das nächste Jahr als vollständig ausgeschlossen gelten. Die Reserve von 23 Prozent der durchschnittlichen Produktion ist freigegeben worden. Außerdem lagen im Hamburger Freihafen noch Vorräte von annähernd 1 1/2 Millionen Doppelzentner Jüden.

Es steht sonach fest, daß die Judenknappheit sowohl als auch die gestiegenen Preise lediglich die Folge einer wilden Spekulation des Jüdenhandels waren und man darf hoffen, daß nunmehr wieder normale Zustände Platz greifen werden.

Kriegswirtschafts-Kriegsgesellschaft.

Zu den gemeinnützigen kriegswirtschaftlichen Organisationen gehört auch die Kriegswirtschafts-Kriegsgesellschaft. Dieses im Januar gegründete Unternehmen bezweckt, solche Handlungsgüter, die im Zusammenhang mit den Vorkäufen des Krieges in der Welt der Lebensmittelverwaltung gelangen und geeignet sind, der inländischen Wirtschaft zu dienen, zu lagern, zu bewirtschaften, umzu- und zu verkaufen und zu verwerten. Ein ständiger Beirat aus der Verwaltung der Lebensmittelverwaltung führt an die Lebensmittelverwaltung. Die Tätigkeit der Gesellschaft ist nicht auf Erwerb gerichtet; bei der nach Friedensschluß zu bewirkenden Liquidation verbleibt der Reichsverband über einen etwaigen Ueberschuß zugunsten gemeinnütziger Zwecke. Im Ausschuss-

rat sind Reichs- und Staatsbehörden vertreten. Ihre Aufgabe ersprechend hat die Gesellschaft einen außerordentlich vielseitigen Betrieb, in dem fast alle Warengruppen vorkommen; es fehlen nur die aus, die für Lebensmittel von der Lebensmittelverwaltung oder von den zuständigen Kriegswirtschaftsgesellschaften verwendet werden.

Die Kriegswirtschafts-Kriegsgesellschaft besorgt den Vertrieb in kaufmännischer Weise, je nachdem wie es bei der einzelnen Ware am zweckmäßigsten erscheint. Die Waren werden von der Gesellschaft, soweit erforderlich, gelagert und fortgesetzt und dann den Interessenten entweder direkt oder durch Vermittler angeboten. Die eingehenden Kaufangebote werden durch Vermittlung der sachkundigen Handelskammern oder durch Sachverständige bezüglich der Angemessenheit des Preises geprüft. Abdoman erst erfolgt die Entscheidung wegen des Zuschlages. Als Grundlag gilt, daß die Waren in erster Reihe denjenigen Firmen zum Kauf angeboten werden, die auch in Friedenszeiten den Einkauf der betreffenden Waren als wesentlichen Teil ihres Geschäftes betreiben. Die Beteiligung unberufener Elemente soll vermieden und die Ware soll dem deutschen Wirtschaftslieben ohne unnötige Verteuerung zugestanden werden. Man ist bemüht, zu verhindern, daß durch die Zufuhren aus den besetzten Gebieten Störungen in dem Gange von Industrie und Handel eintreten.

Zum Herstellungsverbot für Baumwollstoffe.

Auf zahlreiche Anträge um Ausnahmegewilligungen hat das Kriegsministerium allgemeine Grundlinien für die Zulassung von Ausnahmen des Herstellungsverbots für Baumwollstoffe aufgestellt. Danach wird dem Herstellungsverbot betroffenen Betrieben gestattet, auch nach dem 1. August 1915

1. ohne Rücksicht auf die anzufertigende Ware aufzuarbeiten:
- a) Garne, die nachweislich bereits bei Erlass des Herstellungsverbots durch die verfügbare Behörde entweder in eigenen Betrieben vorhanden waren oder sich für diese zu Verarbeitungsarbeiten (Zwirnen, Färben, Bedrucken usw.) oder zur Verarbeitung im Lohn in anderen Betrieben befunden haben; b) Garne, über die schon vor Erlass des Herstellungsverbots durch die verfügbare Behörde Kauf- oder Lieferungsverträge bestanden hatten, soweit sie vom Verkäufer zwecks Ablieferung bereits vor dem 12. Juli 1915 zur Ablieferung an die eigene Behörde fertiggestellt worden sind.
2. Garne Nr. 20 englisch und aufwärts auch gewirnt zu verarbeiten.

Gestattet wird die Ausführung aller mittelbaren und unmittelbaren Lieferungen für die Deuts- und Volksverwaltung, deren Vergütung vor dem 1. August 1915 erfolgte, ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Inangriffnahme der Ausführung.

Gerichtszeitung.

Kriegsgericht.

Unfalltod durch unvorsichtiges Handeln einer Browningpistole.

Am 26. März d. J. hatte ein Zug des 2. Ersatz-Bataillons der 101. Grenadiere im Lagerort hinter der Kaserne scharf geschossen. Nach Beendigung der Übung übergab ein Soldat dem diensttuenden Unteroffizier der Reserve **Max Emil Güte** aus Chemnitz eine Browningpistole mit der Bitte, einige Schüsse aus der Waffe abzugeben. Die Pistole gehörte einem Einjährigern, der sie zu seinem am anderen Tage bevorstehenden Abzuge ins Feld gekauft hatte; um sie auszubüchsen, hatte er sie dem Soldaten auf den Schießstand mitgegeben. Der Unteroffizier weigerte sich erst, mit einer Waffe, deren Mechanismus ihm vollständig unbekannt war, zu schießen, ließ sie aber schließlich überreden und gab einen Schuß auf die Scheibe ab. Im Begriffe, die Pistole dem Soldaten wieder zu überreichen, ging ein zweiter Schuß los und ein zufällig des Wegs kommender Grenadier brach mit einem Aufschrei zusammen. Die Kugel war dem Wamme in die Brust gedrungen. Der Betroffene hatte eine schwere Verletzung erlitten und befindet sich noch heute, nach 14 Wochen, im Lazarett. Glücklicherweise ist er bereits wieder so weit hergestellt, daß er ohne Unterhütung gehen kann. Ob die Verletzung nachteilige Folgen für ihn haben wird, kann jetzt noch nicht festgestellt werden. Wegen den Unteroffizier wurde ein Verfahren wegen unvorsichtigen Gebrauchs einer Schusswaffe eingeleitet. In der Verhandlung vor dem Kriegsgericht kann nicht festgestellt werden, in welcher Hand sich die Pistole befand, als der Schuß losgegangen ist. (Der Unteroffizier hatte sie ungeladert dem Soldaten zurückgegeben.) Das Gericht erntet auf sechs Wochen Militärarrest und führt aus, daß der Angeklagte trotz den milderen Neben Umständen unbedingt vorzuziehen mit einer ihm günstig unbekanntem Waffe hätte umgehen müssen. Er habe mindestens fahrlässig gehandelt. (Kf.)

Eides- und Dienstverweigerung aus religiösem Bannismus.

Eine höchst eigenartige Straffache beschäftigt das Gericht der 64. Infanterie-Brigade. Unter Anklage wegen Gehorsamsverweigerung steht der **Kandhammer-Rufst Wolmar Strin** aus Lieberberg bei dem Ersatz-Bataillon des 178. Infanterie-Regiments in Kamenz. Der verheiratete Angeklagte gehört der sogenannten „Ersten Gemeinschaft der Widdersfelder“ an und ist aus religiösen Motiven nicht zu bewegen, den Hohnen zu leisten und eine Waffe anzuhaken. Vor seiner Einberufung hat er in einer Eingabe mit Bezug auf seine Glaubensrichtung gebeten, ihn als Sanitäter und eventuell an der gefährlichsten Stelle zu beschäftigen. Dieses Gesuch konnte natürlich in Anbetracht seiner Selbstunfähigkeit keine Berücksichtigung finden. Als Stein einige Zeit nach seiner Einberufung zur Ableistung des Hohnens in die Reihe geführt werden sollte, weigerte er sich, auf dem Kasernenhof mit den anderen Kameraden anzutreten und war trotz dem gültigen Zureden des Hauptmanns nicht von seinem Standpunkte abzurücken. (Zum Dienst mußte er mit einem Gewehr ohne Schloß ausgerüstet werden.) In der Verhandlung vor dem Kriegsgericht räumte Stein seine religiöse Anschauung und erklärt, daß die Widdersfelder als „Erdbeule“ kulturell höher stünden als die Allgemeinheit, daß sie aussergewöhnliche Takte seien. Sie hätten zwar den jehowen Krieg für gerecht, schätzten sich aber als Hohnen nicht für verpflichtet, mitzumachen. Diese Grundzüge konnten dem Gericht keine Billigung finden, man setzte aber die Verhandlung aus, um Stein auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. (Kf.)

Verammlungen.

Verband der Fabrikarbeiter. In der am 10. Juli im Volkshaus abgehaltenen Quartalsversammlung schiederte Kollege Richter die 25jährige Entwicklung unseres Verbandes. Er wies darauf hin, daß der Jubiläum sein Fest in einer für die Arbeiterschaft bewegter und ungenügender Zeit feiern müsse, daß aber die Entwicklung und die Leistungen des Verbandes innerhalb der 25 Jahre dafür bürgen, daß nach Beendigung des Krieges unser Verband zu neuer Blüte gelangen wird. — Mit warmen Worten gedachte er der Tätigkeit der Vorstände, Kollegen Preis, dessen Name unerschütterlich mit der Geschichte des Verbandes verknüpft ist, und ermahnte die Versammlungsteilnehmer, immer im Sinne der alten bewährten Kollegen zu wirken, bis endlich der Unterhand und die Friedensdurchführung seien. — Zum Geschäftsbericht bemerkte derselbe Redner, daß wir mit der Entsendung des verflochtenen Quartals zufrieden sein können. Zwar ist durch Einberufung von 202 Kollegen und einiger Auswärts die Mitgliederzahl etwas zurückgegangen, aber es konnten in vielen Fällen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Mitglieder verbessert werden. Redner schilderte dann die Erfolge der einzelnen Teuerungsbewegungen, und wies darauf hin, daß es der Vermittlung der Organisation gelungen sei, auch in einigen Betrieben die Herabsetzung in betrieblicher Weise zur Lösung zu bringen. — Kollege Grafe erwähnte den Hohnenbericht, der einen günstigen Abschluß aufweist. Die Mitgliederzahl beträgt 2078. Der Hohnenbestand weist eine Höhe von 51 187,25 M. auf. Ein Beweis, daß der Verband nach ungenügender besteht. — 1914 einem kräftigen Appell an die Mitglieder, der Organisation die Kräfte zu widmen und stetig neue Mitglieder zu werben, fand die Versammlung ihre Ende. (Sung. 17/1.)